Blumen und Blätter

von

Silvio Romano.

Leipzig 1816.
bei Carl Enoblo ch.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

I.

Minneblumen.

Erster Strauß.

Horen der Liebe.

Der Blumen ſtete Wechſelfülle bieten
Des Jahres wie des Tages gleiche Horen:
Die Frühe weckt, der Mittag ſeine Blüthen
Und noch die Dämmrung hat ſie ſpät geboren.

Doch jene, die der Frühling mir erkoren,
Die mir am Morgenſtrahl ſo hold erglühten,
Ach, vor des Sommers Mittagsglut verloren,
Kann ſie nur noch der Abend mir vergüten.

Und wie am ſpäten Himmel noch der Morgen,
Ein bleiches Traumgeſicht, im Oſten weilet,
So ſchau ich webend ſie in blauer Ferne,

Da ſchon mein Tag hinab zum Abend eilet,
Halb ſichtbar ſchwankend und doch halb verborgen;
Bald durch die Dämmrung funkeln ſie als Sterne.

Das Götterkind.

Denkt Euch ein holdes Kind im ersten Lenzen
Und selbst den Lenz im holden Angesicht,
Wie um des Augenpaars Vergißmeinnicht
An frische Rosen zarte Lilien grenzen;

Und wie das Blumenkind sich Blumen bricht,
Sie schmückend, und geschmückt durch sie, zu Kränzen
Um ihre Locken, die wie Sonne glänzen,
Den Frühling wieder um den Frühling flicht;

Wie alle Genien sie reich umschweben,
Unschuld und Frohsinn, goldner Herzensfrieden
Und unverwelklich reine Lust am Leben.

Ein solcher Himmel, wär' er doch hienieden!
Ruft Ihr, der Dichtung schönen Trug gewärtig —
Blickt auf! das Götterkind ist gegenwärtig.

Unſrer lieben Frauen.

Welch holder Einklang ſtreitender Geſtalten,
Die von der Anmut in das Heilge ziehn,
Die zauberiſch zugleich und wechſelnd walten
Und ſchweſterlich in Einer Blume blühn!

Ein Amorbübchen ſcheint in Dir enthalten,
Wenn ſchalkhaft ſo die dunklen Augen glühn;
Und wie es ſich zum Engel will entfalten,
Reißt uns die Jungfrau in der Frauen hin.

Was ſucht umſonſt ihr Künſtler zur Madonna
Das Ideal in Eurer Phantaſie?
Nicht zu erfinden iſt das Wunder, ſchauen

Müßt Ihr's, und wo erblickt ihr's ſonſt als hie?
Schaut an! vereint in Unſrer lieben Frauen
Iſt Amor, Engel, Jungfrau und Madonna.

Clausnerin.

Wie man die Sterne ſchaut in Aethers Auen,
Des Monds, der Sonne freundliche Gewalten;
Es wagt kein Wunſch die Fernen anzuhalten,
Doch reicht an ſie das köſtlichſte Vertrauen:

So ſchau ich ſtets Dich, herrlichſte der Frauen,
Ich ſonne mich in deinem ſtillen Walten;
An dieſer Pracht vorweltlicher Geſtalten
Liebt ſich der Sinn des Großen zu erbauen.

Doch willſt Du fromm den heilgen Schleyer nehmen
Und herrſchenswürdig Sclaven-Demuth üben,
Soll eine Zelle Deinem Anſchaun wehren:

Dann, ja! — geſtehen muß ich's mit Beſchämen —
Könnt' ich vermiſſend Dich zuerſt begehren,
Und an dem Heiligſten ein Sünder — kleben.

Waldandacht.

Waldeinſamkeit, ihr dunkelgrünen Schatten,
Du Himmelblau, du goldner Sonnenſchein,
Ihr Murmelbäche, blumenreiche Matten,
Ihr Rieſenkörper von bemoostem Stein!

Wie dringt ihr lind und mächtig auf mich ein!
Ich fühle, die mich längſt verlaſſen hatten,
Den Schmerz, die Luſt, zur Wonne neu ſich gatten;
Das ſchönſte Glück, es iſt nun wieder mein!

Vor Ihr, dem holden Frauenbild, zu knien,
Durchtönt von Euren ewigen Melodien,
Die Wonne iſt's, die ganz mein Weſen läutert;

In mir iſt alles, was erſt außen ſchien:
Zum Himmel fühl' ich meine Bruſt erweitert,
Und Sie die Sonne, die ihn hellt und heitert.

Waldeinsamkeit.

Verschwiegne Zeugen meiner reinsten Lust,
Ihr Murmelbäche, holde Wiesenräume,
Ihr tannendunklen, immer grünen Bäume,
Die ihr um jedes Glück von mir gewußt!

Kennt ihr nun auch die Sehnsucht meiner Brust?
Warum bey jedem Schritt ich sinnend säume,
Den schönen Inhalt meiner wachen Träume?
Könnt ihr mich täuschen um des Glücks Verlust?

So laßt, die Einsamkeit mir zu versüßen,
Hier, wo Sie saß, im Moose des Gesteins,
Damit ich als Gestalt Sie nur umfange,

Ein Blumenwesen meinem Blicke sprießen:
Wenn ich mit Seel' und Sinn dann an ihm hange,
Fühl' ich mit Ihr und Euch mich wieder Eins.

Geleit.

Im goldnen Tag, durch die beſonnten Gauen,
Zwey Schwäne, die den Heimatflug entfalten,
So ziehn ſie hin, die holden Glücksgeſtalten,
Da, wo die Berg' im Abendufte grauen!

Sehnſüchtig ſtehn am Weg' in Wald und Auen
Die Blumen, ſie begrüßend anzuhalten;
Indeß vom Himmel goldne Sterne ſchauen
Und leiten' unſichtbar des Zuges walten.

Und wie ſie zwiſchen Blumen hin und Sternen,
Fühl' ich durch mich ſo die Erſcheinung gleiten,
Mein Inneres in Wunſch und Sehnſucht trennen;

Der Blumen Sehnſucht darf ich meine nennen:
Sie harrt am Weg wie die; und aus dem Weiten
Geleitet ſie der Wunſch mit allen Sternen.

Tageinſamkeit.

Die Mittagsſonne brennt das Haupt der Bäume,
Die lichtdurchbrochne Schattenbilder ſtreun;
Heiß athmet brütend ſelber das Geſtein,
Als ob nun Leben auch in ihm entkeime.

Und einſam wandl' ich durch den lichten Hain,
Bemüht, des Morgens jugendliche Träume
Zurückzurufen in die öden Räume:
Umſonſt! der Tag ſchlingt alle Bilder ein.

Nun ſenkt die Nacht ſich ſchwarz hernieder,
Daß ſelbſt die Pfade ſich vor mir verdunkeln,
Und ſammlet alles unter ihr Gefieder;

Auf einmal ſeh' ich ſie die Traumgeſtalten,
Die mir der Sonnentag nicht ließ entfalten,
Wie helles Mondlicht durch die Dämmrung funkeln.

Minnebluмen.

Zweyter Strauß.

Schöpferin.

So recht das innre Herz möcht' ich Ihr zeigen,
Worein lebendig ſich Ihr Bildniß drückte,
Dem alle Kräfte ſich in mir verneigen
Und jede gern es mit dem Schönſten ſchmückte!

Doch, ob ich alle Götterblumen pflückte,
Und goldne Frucht aus Hesperiden-Zweigen;
Sie bliebe nur die durch Sich ſelbſt geſchmückte:
Denn was ich brächte, iſt vorlängſt Ihr eigen.

Und wie der Menſch den Göttern nur zu weihen
Vermag, was ihre Huld ihm erſt gewährte;
So kann auch ich der Göttlichen nur weihen,

Was mir geliehn, Ihr eigen ſtets gehörte:
O daß an Ihrer Schöpfung ſich zu freuen
Nur einmal Sie zu mir Ihr Antlitz kehrte!

Bildnerin und Bild.

Voll Unſchuld, Ihrer und der Welt vergeſſen,
Gleich einer Knospe in ſich ſelbſt gehüllt,
Sitzt bildend ſie, die ſelbſt das ſchönſte Bild,
Das zu der Anmut Künſtlern je geſeſſen;

Bemüht, Geſtalten aus dem Wachs zu preſſen,
Das willig Ihrem Schöpferdruck vergilt;
Doch, ob es immer Ihren Zweck erfüllt,
Mit meinem Herzen kann es ſich nicht meſſen.

Das todte Wachs kann nur die Spuren zeigen,
Die ihm zuletzt Ihr Finger aufgeprägt,
Muß von der Bildnerin auf immer ſchweigen;

Allein mein Herz hat ſie zugleich erhalten,
Das lebend, unauslöſchlich, in ſich trägt
Die ſchöne Bildnerin und die Geſtalten!

Die Klippe.

Wenn aus der tiefen Nacht der Wimpern Säume
Mir Deiner Augen Licht, der süßen, blauen,
So freundlich lacht, wie sonnige Veilchen-Auen
Aus ernstem Kranze schattendunkler Bäume:

Den Himmel selbst, gefaßt in diese Räume,
Und Edens Fluren wähn' ich einzuschauen!
Da will mein Blick sich eine Heimat bauen,
Mein Geist lustwallt vertieft in holde Träume —

Doch ach! traumwandelnd ruft' es aus den heitern
Gefilden plötzlich ihn, wie Stimmen der Sirene,
Heran zum Rosenbord der schönsten Lippen,

Und Ohr und Blick versenkt zum Quell der Töne,
Muß er, im Angesicht der Zauberklippen,
Umsonst erwacht, nur so gewisser scheitern!

Lebendiger Spiegel.

Wie magſt Du Dich dem todten Spiegel zeigen,
Den ſtumm und kalten um ein Urtheil fragen?
Laß ihn Dir auch gewohntes Schöne ſagen,
Das Schönſte muß er ewig Dir verſchweigen;

Er hat kein Herz in keinem Buſen ſchlagen,
Um Dir in Lieb' und Ehrfurcht anzuneigen,
Dich Deiner Anmut ganz zu überzeugen:
Du würdeſt ſonſt Dich im Gedächtniß tragen.

O dürft' ich ſo, ſtatt ſeiner, vor Dich treten,
Und Du, wie ihm, ſo mir ins Auge ſchauen,
Das Unbewußte würd' ich Dir vertrauen;

Du würdeſt Dich nicht ſo an Dich gewöhnen,
Mein, überraſcht, mit ſteigendem Erröthen,
Dich vor Dir ſelbſt und mir verſchönen.

Bononiſcher Stein.

Kennſt Du wohl jenen Stein, den wunderbaren,
Der aus der Sonne ſaugt ein heimlich Leben? —
Doch läßt ſein ſtilles liebevolles Streben
Ihr allgemeiner Tag uns nicht gewahren;

Nur wenn ihn Nacht und Finſterniß umweben,
Kann das Geheimniß hell ſich offenbaren:
Entzündet von dem Licht, das er erfahren,
Siehſt Du es ihn erglühend wiedergeben.

Ihm gleicht mein Herz, das ingeheim entglommen,
Von Deiner Nähe Sonnenglanz verſchlungen
Die Gluth verheelt, die Du in ihm entzündet,

Doch wenn ihm Nacht und Einſamkeit gekommen,
Das ſüße Licht, von dem es ganz durchdrungen,
In Liedes Tönen leuchtend Dir verkündet.

Nähe und Ferne.

Nicht in vergangne, nicht in künftge Ferne
Zieht Sehnſucht Dich und hoffendes Verlangen;
Nur an der Gegenwart liebſt Du zu hangen
Und greiff das Leben ſo im innern Kerne.

O dieſem Beyſpiel folgt' ich nur zu gerne
Und hielte Deine Gegenwart umfangen;
Doch, kaum erſchienen, biſt Du mir vergangen
Und läſſeſt mich allein in jener Ferne:

So leb' ich im Erinnern nur und Hoffen,
Von Dir getrennt, ein einſam Dämmrungsleben,
Des vollen Tages ſehnſuchtsvoll gewärtig;

Ja ewig bliebe mir der Himmel offen,
Der reine Tag im goldnen Lichte ſchweben —
Wärſt Du, o Sonne, nur mir gegenwärtig! —

Reisewunsch.

Fühlst Du nun bald auf väterlichen Auen
Der Berge Frühlings-Lüftchen Dich umfließen,
Wie sehnsuchtsvoll die Wolken auf Dich schauen
Und freundlich nickend Blum' und Zweig begrüßen;

Siehst Du am Fels, im heimlich-süßen Grauen
Der Einsamkeit, ein traulich Moos entsprießen
Und bey des Abends seligem Niederthauen
Sein glühend Roth Dich liebend übergießen;

Hörst Du des Waldbachs nächtlich-fernes Rauschen,
Indeß des Mondes Glanz in blauen Weiten,
Der Sterne Hochwacht, schützend, sich entzündet:

Verschmähe nicht den Ahnungen zu lauschen:
Es ist mein Geist, der sich Dir anzudeuten
Mit Erd' und Himmel sehnsuchtsvoll verbündet.

Abſchiedskarte.

Du gehſt — und ach! der Lenz, der kaum begonnen,
Dein ſchönes Ebenbild, wird mit Dir ſcheiden! —
Mit eins iſt Luſt und Leben mir zerronnen:
Denn mit Dir ziehen alle meine Freuden!

Zur fernen Flur, die ewig drum zu neiden,
Bringſt Du des Himmels allerreinſte Wonnen;
Sie wird dein Blick in friſche Blumen kleiden,
Die freudig ſich an ſeinem Lichte ſonnen.

Und ach! die ich gehofft für Dich zu pflücken,
Sie müſſen fern von Deinem Aug' erblaſſen
Und ſterben, eh' zum holden Licht ſie kamen.

Umſonſt ſtrebt' ich im Bilde Dich zu faſſen:
Wie Echo ſchwindeſt Du vor meinen Blicken,
Und bleibt mir nur zurück im ſüßen Namen.

Minnebluмen.

Dritter Strauß.

Macht der Gewohnheit.

Mit dem gewohnten Blatt mich einzufinden,
Um es aus süßer Pflicht Dir zu verehren,
Ach, diesem Drang vermag ich nicht zu wehren;
Und wär's Gefahr und Tod, die darauf stünden!

Du weißt so freundlich Jeden zu verbinden
Und Aug' und Ohr ihm huldreich zu gewähren;
O so ermüde nicht, auch mich zu hören:
Ich sage nur, was Du mich lehrst empfinden!

Mag wohl ein Körper jenes Licht verschweigen,
Das ihn mit vollstem Sonnenglanz getroffen,
Muß er es nicht im Wiederscheine zeigen?

So liegt in mir Dein eignes Wesen offen!
Von Deinem Wirken Dich zu überzeugen,
Dies schöne Glück — o gönn' es mir zu hoffen!

Die Zauber-Chiffre.

Was deuten dieſe magiſchen Geſtalten,
So glühnde Roſen auf des Winters Auen?
Wird nicht ihr Brand den zarten Schnee erthauen?
Wird nicht vom Schnee die Purpurglut erkalten? —

Sieh, ſieh! Beweglich laſſen ſie ſich ſchauen!
Ein Zaubergeiſt kann nur in ihnen walten.
O Wunder, wie ſie ſich zum Wort geſtalten
Und holden Sinn in Blumenſchrift vertrauen!

Ja nun erkenn' ich ſie, die theuren Lettern,
Und jene Hand, die, ach! ſo zart, ſo milde,
Zum ſchönſten Kranze ſie für mich erſann:

Was ſag' ich, Hand? Nein mehr, bey allen Göttern!
Ihr eigner Purpurmund in ſüßem Bilde
Spricht roſig mich aus dieſen Roſen an.

Tag in Nacht.

So forscht dein holder Blick auch nach dem Schimmer
Von meiner Lampe, wenn ich kaum gedacht,
Daß in der Geisterstund' ein Auge wacht,
Das mich belauscht im stillverborgnen Zimmer.

Doch ahndet so viel Huld von Dir wohl nimmer,
Wie nah' es Dich betrifft, was mir die Nacht
Zum zweyten Tag, zur helleren Feyer macht,
Als nie der Kerzen noch so heller Flimmer.

Vergönnst Du es, so sagen's Dir die Musen!
So wie ein Schatz von glühendem Carfunkel
Geheimem Bann entsteigt aus nächt'gem Dunkel:

So steigt Dein hehres Bild aus meinem Busen;
Sein himmlisch Licht hält meine Seele wach,
Es lebt mein Herz erst in der Nacht den Tag.

Das Mittel.

So darf mein Arm den Deinen nie berühren,
Gönnst Du mir auch das Glück Dich zu geleiten!
Und will ich Deine Hand zum Munde führen,
Mit welcher Anmut weiß sie zu entgleiten!

Muß nicht Dein Weigern mich nun mehr verführen,
Dich reizende Gestalt mir zu erbeuten? —
Ich hoffe nicht durch Flehen Dich zu rühren,
Allein zu kühnern Mitteln kann ich schreiten!

Magst Du auch ewig meinem Arm entrinnen,
Du schärfest um so mehr die Kraft der Augen,
Die insgeheim mit Blicken Dich umspinnen;

Und wie die Blumen still das Licht der Sonnen,
So streben küssend sie Dich einzusaugen,
Bis sie Dich ganz auf ewig sich gewonnen!

Schluß.

„Ach — Unaussprechlich — ja bis zum Entzücken
Lieb' ich dieß Wort" hört' ich Dich gestern sagen;
„Doch eher soll man nicht den Ausdruck wagen,
Bis alles uns versagt ihn auszudrücken." —

So würd' ich denn zuvor durch Händedrücken
Gefühl gleich in Gefühl selbst übertragen;
So mag ein Druck das ausdrucksvoller sagen
Was nicht der Ausdruck fähig auszudrücken.

Soll ich mein Loos nun preisen oder klagen?
Auch ich lieb' unaussprechlich, kann ich sagen,
Und in dem Händedruck es auszudrücken;

Doch ist es mir versagt die Hand zu drücken,
Muß ich da nicht, statt Druck, den Ausdruck wagen
Und Unaussprechlich lieb' ich, sprechend sagen?

Glück des Neides.

Im Ernſte, wie? Du könnteſt mich beneiden
Um ein Talent, wie Du es gütig nennſt?
Du denkſt von Deinem Werthe zu beſcheiden:
Sieh nur, wie Du Dich ſelbſt und mich verkennſt!

Ein wahr Gefühl in wahren Ausdruck kleiden,
Daß Füll' und Tiefe ſich im Maaß begränzt,
Biſt Du's nicht ſelbſt, die Du mir ſtets zu beyden
Gehalt und Form aus Deiner Anmut gönnſt?

Und bin ich denn beneidenswerth zu nennen —
Denn Glückliche macht erſt der Neider kund —
So muß ich doppelt mich dafür bekennen:

Denn doppelt glücklich macht mich heut Dein Mund;
So wie Du ſelbſt mich findeſt zu beneiden,
Muß jeder mich noch um den Neid beneiden.

Buße.

Willst Du mir stets so holden Dank bezeigen
Für jedes Lied das Deiner Anmut tönet,
Muß nicht bey solchem Gruß der Anlaß steigen,
Da so viel Huld Dich Holde nur verschönet?

Schon rein unmöglich ist es mir zu schweigen;
So ganz hat Deine Güte mich verwöhnet!
Wirst Du mir jetzt auch Ernst und Strenge zeigen;
Ich singe, bis ich wieder Dich versöhnet.

Ein Mittel läg' allein in Deinen Händen,
Zwar nicht mein Herz, doch mir den Mund zu schließen,
Dürft' ich sie Dir mit stummen Danke küssen!

Verschmähst Du's — ach! dann hoff' es nicht zu wenden:
Ich bringe Lied auf Lied, um nur zu Füssen
Zuletzt noch, alle sie Dir abzubüßen!

Scherz und Ernſt.

Gar lobenswürdig iſt es Scherz verſtehen,
Nicht ernſt zu nehmen, was als Scherz erſcheint;
Und doch auch ernſt, was wirklich ernſt gemeint,
Kurz, Ernſt im Scherz, wie Scherz im Ernſt zu ſehen.

Du nimmſt nicht ernſt, laß ich im Scherz mich gehen;
Ich dank' es Dir! doch nimmſt Du, wie es ſcheint,
Auch nur als Scherz, was ich doch ernſt gemeint:
Du ſollteſt Ernſt ſo gut wie Scherz verſtehen!

Doch wie? ſo plötzlich muß ich ernſt Dich ſehen?
Du wirſt den Ernſt nicht gar zu ernſthaft nehmen,
Sonſt iſt mein Scherz für Scherz vielleicht zu kühn.

O laß mich Scherz in Deinem Ernſte ſehen!
Und iſt uns beyden etwas ernſt zu nehmen,
So ſey's, daß Du mir Ernſt wie Scherz — verziehn.

Minnebluмen.

Vierter Strauß.

Zueignung.

Wer bringt nicht der Empfindung höchste Blüthe,
Der schönsten Stunden köstlichen Gewinn,
Mit frommem dankbarem Gemüthe
Zum Thron der Höchstverehrten hin!

So nimm auch Du, was ich voll Ehrfurcht biete,
Des treuen Dieners schwaches Opfer hin!
Sieh nicht aufs Wort, sieh auf den bessern Sinn
Und das Gefühl das einzig mich durchglühte.

Ermüde nicht von neuem anzuhören,
Was Du nicht müde werden kannst zu seyn:
Vermag ein Mensch Dir höheres zu gewähren

Als Deines Wesens eignen Widerschein?
Und spiegelt nicht des Thaues kleinste Thräne
Das Bild der Sonne selbst, des Himmels Scene?

Dreyklang.

Unſelig der, dem nichts zu lieben, zu verehren,
Dem anzubeten nichts der Buſen hegt!
Und alle Himmelswonnen in ſich trägt
Ein Herz das dieſem Trieb darf angehören.

O Schickſal laß ihn ſtets in mir gewähren!
Den holden Dreyklang, der im Innern ſchlägt,
Ein hohes Frauenbild hat ihn erregt;
Sie wird Ihr eignes Werk nicht ſelbſt zerſtören.

Und zieht es liebend mich nur Sie zu ſchauen,
So wirft Verehrung mich zu Ihren Füßen,
Und Ihr zu dienen iſt mir einzig Luſt:

Die ewige Sehnſucht meiner tiefſten Bruſt
Läßt in entzückter Andacht mich zerfließen
Vor dieſem Götterbild der hohen Frauen.

Neues Leben.

Wie soll ich Dir, o Herrlun würdig danken,
Daß Deine Huld vergönnt Dir zu entfalten,
Was ich im kühnsten Aufschwung der Gedanken
Nur kaum gewagt in Worte zu gestalten!

Dein Blick, Dein Wort durchbrach der Demuth Schranken;
Nun hab' ich nichts vor Dir geheim zu halten,
Gefesselt hast Du meiner Sehnsucht Ranken,
Sie kann, sie wird nur mit mir selbst erkalten.

Ja bittrer Schuld sollt' ich mich ewig zeihen,
Daß ich des Lebens höchsten Schatz verloren,
Nicht früh mein reinstes Streben Dir zu weihen!

Huldreiche Frau! die Güte selbst, die Milde!
Ich halte fest an Deinem Götterbilde;
Dein Gnadenblick hat mich aufs neu geboren.

Vorrecht.

Vom Unausſprechlichen nur lallen müſſen!
Von Schönheit, Anmut, liebenswürd'gen Gaben,
Die Dein ſind, über Wort und Bild erhaben —
Dein Zauber iſt ja, nicht darum zu wiſſen —

Könnt' ich vielmehr in ſtillem Dienſt befliſſen,
Mich als Dein Ritter, als Dein Knecht gehaben,
Auf Abenteur durch alle Länder traben,
Mein Blut, mein Leben kühn für Dich vergießen!

Solch edles Vorrecht hat Natur verweigert;
Drum ſollt' ich nicht den Blick zu Dir erheben,
Zurück ins Volk ſollt' ich beſcheiden treten;

Nun hat ſo hoch mich Deine Huld geſteigert,
So ſtolzen Vorzug hat ſie mir gegeben,
Als heilig Frauenbild Dich anzubeten!

Verſtohlne Neigung.

Zu ſchön, um nicht die Neigung zu entzünden,
Zu hoch, um mehr als Ehrfurcht Dir zu zeigen,
Gebot mir Deine Würde zu verſchweigen
Was Deine Schönheit heiſchte zu empfinden.

Nun, da ſo ſichre Feſſeln mich umwinden,
Soll auch die Ehrfurcht ſelbſt ſich Dir verſchweigen?
Die Neigung nie, auch nur verſteckt, ſich zeigen?
Nicht eine durch die andre ſich verkünden?

Die Schönheit kann was ſie erzeugt nicht haſſen;
Der Würde ziemt es, daß ihr Jeder huldigt;
Ihr dieſes zu geſtehn, wär's ein Verbrechen?

Und doch, wenn mich die Ehrfurcht nicht entſchuldigt,
Hat ſich zu ſehr die Neigung ausgelaſſen;
O ſtrafe ſie — nur laß die andre ſprechen!

Bedenken.

Bedenk' ich, wer Du biſt! zu welcher Höhe
Geburt und Rang Dich, Herrliche, erheben,
Muß ich erſchreckt vor meiner Kühnheit beben,
Wie ich ſo frey Dir mein Gefühl geſtehe.

Doch, wenn ich auch als holde Frau Dich ſehe,
Von jedem Reiz der Lieb' und Huld umgeben,
So viele Diener ſich um Dich beſtreben,
Wie ſchwer! unmöglich daß ich widerſtehe

Des Herzens Inbrunſt vor Dir auszuſprechen!
Nur menſchlich ſcheint es mir, wenn ich begehre
Zu ſagen daß und wie ich Dich verehre!

Und wäre dieß in meinem Mund Verbrechen,
Wie gern — könnt' ich nur Dein Verzeihn erwerben —.
Wollt' ich — ach wär's zu Deinen Füßen! — ſterben.

Entbehrung.

Geſandt vom Himmel alles zu beglücken,
Wohin Du nur Dein göttlich Auge ſendeſt,
Den holden Mund zu Gruß und Antheil wendeſt,
O möchte Deine Huld auch mich erquicken!

Ein Tauſendtheil von jenen heil'gen Blicken,
Die Du, wie oft, an Eitle nur verſchwendeſt,
Von dem Gehör, das Du dem Schwätzer ſpendeſt,
Iſt voll genug, mein Leben zu entzücken.

Nun weid' ich mich entfernt an Deinem Gange,
Bey Deinem Namen ſchlägt mein Herz empor;
In ſtiller Nacht lauſcht fernem Silberklange

Von Deiner Stimme mein begierig Ohr,
Und von der Broſam Deiner ſüßen Rede
Labt ſich mein dürftig Herz in Nacht und Oede.

Zauber.

Du aller Herzen, aller Augen Weide,
Die uns in jeder Tracht auf's neu' entzückt:
Denn immer biſt Du durch Dich ſelbſt geſchmückt,
Im Feſtgewand ſo wie im ſchlichten Kleide;

Nur Ein Gewand, ein Himmel iſt's von Seide,
Das ſchon zu denken mein Gefühl beglückt,
Da ſich in ihm Dein Weſen ausgedrückt,
Iſt doch Dein allerwürdigſtes Geſchmeide,

Voll Reiz und Pracht, voll hoher Würd' und Milde:
Es locket Mild' und Reiz ſich anzuſchmiegen,
Doch Würd' und Pracht heißt ſolchen Wunſch beſiegen.

So ſteigt vor Dir und Deinem Ebenbilde
Des Blickes Sehnſucht, der nichts kann genügen
Als in dieß Meer von Anmut zu verſiegen.

Minnebluмen.

Fünfter Strauß.

Vorgefühl.

Was treibt mein Herz aus der gewohnten Enge?
Ein neuer Tag ſcheint in ihm aufzugehen,
Und Blumen blühn, bey milder Lüfte Wehen,
In goldnen Wolken ziehen lichte Klänge;

Und wie zuſammeneilt die bunte Menge
Ein fremdes Wunder ſtaunend anzuſehen,
Auf allen Seiten fühl' ich ſo entſtehen
Von Regungen ein wachſendes Gedränge.

Was iſt's, mein Herz? Ahndung des nahen Lenzen?
Schwingt er durch dich ſein glänzendes Gefieder? —
Nein, nein! es iſt ein überirdiſch Glänzen,

Wie eine Glorie ſenkt es ſich hernieder,
Wie Windeslispeln durch der Harfe Saiten —
Ihr Götterbild! ich fühl's durch mich hingleiten!

Verfehltes Glück.

Des Herzens lang' und ſtill gehegtem Sehnen
Will endlich ſich Erhöhrung freundlich neigen:
Heut mit dem Abend wird ſie niederſteigen,
Und Ahndung fühl' ich meinen Buſen dehnen.

Sie kommt, ganz Mild' und Güte ſich zu zeigen,
Und mich durchzuckt es nicht in Nerv' und Sehnen!
O Ahndung, Ahndung! biſt du eitles Wähnen?
Warum denn jetzt, da wo es gilt, zu ſchweigen!

Sie kommt! ein neuer Tag erſcheint der Nacht!
In Nacht gehüllt, in das Gewand der Wonne,
Lacht Ihr im Angeſicht ein Frühlings-Morgen;

Sie leuchtet allen, mir allein verborgen,
Ich ahnde nicht den Aufgang meiner Sonne! —
O Herz! nun bleibt es ewig in dir Nacht.

Hoffnung.

Darf ich ein leises Zeichen von Dir deutend
In ihm den zarten Hauch der Gunst gewahren:
Wie einer Gottheit Huld, vorübergleitend,
In lindem Wehn sich liebt zu offenbaren;

Dann sollt' ich heut die reichste Huld erfahren!
Dem stillen Wunsch Gewährung still bereitend
Schmückt nicht umsonst Dich ein Gewand bedeutend,
Worin sich Hoheit, Reiz und Milde paren.

O fühlst Du, welch ein Schmerz mich nun betroffen,
Das einzige Ziel von jahrelangem Sehnen
Ach! unbewußt mir selber zu entrücken;

So laß Dich rühren meine Reue-Thränen,
Noch einmal laß die Seligkeit mich hoffen,
Dich auf des Zaubers Gipfel zu erblicken!

Streben.

Entfernt von Dir wirſt du dem Mann vergeben,
Er könn' ein Lied zu Deiner Feyer ſingen,
Als Opfer es zu Deinen Füßen bringen,
Für Alles Etwas Dir zurückzugeben.

Sieh nur darin ein allgewaltig Streben
Zu Deiner Gegenwart ſich aufzuſchwingen,
Sich Deines Bildes Klarheit zu erringen,
In dem Beſitz zu wirken und zu leben.

Doch du erſcheinſt! allmächtig wie die Sonne
Hat Wirklichkeit das Schattenbild verſchlungen,
Wonach das Herz mit ſüßem Mühn gerungen;

Und hingegeben ganz in Ohr und Augen,
Dein göttlich Daſeyn aus dem Quell zu ſaugen,
Verſtummt es in des Anſchauns höchſter Wonne!

Gegenwart.

Sie kommt, die aller Götter Gaben schmücken,
Vom Glanz der Liebenswürdigkeit umflossen,
Der wie ein Sonnentag um Sie ergossen,
Sie kommt, und vor Ihr wandelt das Entzücken;

Und alle Wonnen, die nur Selige genossen,
Eröffnet Ihre Schönheit meinen Blicken;
Verjüngend soll mich heut Ihr Licht erquicken,
So will's mein Glück, so hat Sie es beschlossen!

Sie kommt, Ihr Antlitz über mich zu neigen,
Und ich beschämt, verwirrt, betäubt, erblindet,
Anbetend will ich Ihr zu Füssen fallen,

Ganz Ihr geweiht, ist nur ein Wunsch mein eigen:
O möcht' ich gleich, von Ihrem Blick entzündet,
Zu Ihr empor ein reines Opfer wallen!

Wirkung.

Nein, dieſer Kranz der blühenden Geſteine,
Der Deine Stirn, der Deine Bruſt umflicht,
Erhöht nicht Deiner Schönheit eignes Licht:
Sein Glanz erliſcht, beſeelt ihn nicht der Deine.

Du biſt die Sonne, deren Bild, das reine,
Im Auge des Juwels ſich farbig bricht,
Damit ein ſterblich ſchwaches Angeſicht
Sie ſchauen mög' in mildem Widerſcheine.

Denn wie auf einmal ſich der goldne Tag
Durch alle Himmel öffnend ſeine Bahn
Den öden Raum zur ſchönen Welt erheitert:

So Deine Schönheit, die durch Zauberſchlag
Im Augenblick des Saals chaotiſchen Plan
Mit ihrem Glanz erfüllt, belebt, erweitert.

Betrachtung.

Sie konnte zartere Gunſt mir nicht bezeigen,
Zu höhrem Glück mich Armen nicht erheben,
Als Ihrer Schönheit Fülle, Glanz und Leben
Dem ſtillen Anſchaun freundlich anzuneigen.

Des Wohlthuns liebenswürdiges Beſtreben
Mit dem Gefühl des Zaubers, der Ihr eigen,
Ließ Sie zum Gipfel Ihrer Anmut ſteigen,
Vom eignen Wiederſchein ſo mild umgeben.

Welch einen Himmel zeigte Sie mir offen!
Ich war entzückt; von ſolchem Glanz getroffen
Wagt' ich es kaum mein Glück mir zu geſtehen.

Nun ſchwebt ſie wieder in den lichten Höhen;
Was bleibt zu wünſchen mir, was mir zu hoffen,
Als Ihr von fern wehmüthig nachzuſehen!

Nachklang.

Wie vor des Wandrers Auge, das verwegen
Die Sonne ſchaut, von ihrem Glanz geblendet,
Wohin es die betroffnen Blicke ſendet,
Ihr lichter Nachklang pflegt ſich zu bewegen:

So ſcheint vor mir, da Du dich längſt gewendet,
Dein leuchtend Antlitz immer ſich zu regen,
Seit Du mir jüngſt, aus göttlichem Bewegen,
Des vollen Anſchauns Glorie geſpendet.

Nun mag ich mich in düſtre Bücher ſenken
Und nächtlich forſchen durch der Vorwelt Grüfte;
Ich hebe kaum das Haupt zu lichtem Denken,

Als mich umwehn des friſchen Lebens Düfte;
Dein Bild, ſo klar, umleuchtet mir die Wangen,
Tag in der Nacht biſt Du mir aufgegangen.

Minnebluмen.

Sechster Strauß.

Schwanken.

Wenn ich Dich so betrachtend vor Dir stehe,
Plötzlich vergehn mir öfters alle Sinne,
Und bin doch Deiner mir zusehr nur inne,
Denn Du allein bist die ich hör' und sehe!

Ich denke nur, wie ich Dein Bild gewinne,
Damit ich's ewig mir im Herzen sähe,
Und möchte doch zugleich vor Wonn' und Wehe
Daß ich an Deinem Blick in Staub zerrinne!

Ich bange stets Du werdest mich noch hassen,
Weil Blick und Mund mein Innres nicht verschweigen;
Vergebens such' ich, einsam, mich zu fassen:

Denn wie sich freundlich Deine Blicke zeigen,
Fühl' ich's, ich kann von Glück und Leben lassen,
Doch nicht von Dir, der ich auf ewig eigen.

Entſcheidung.

Soll es die Welt nicht ſehen, es nicht hören,
Wie ſich zu Dir nur Herz und Sinne neigen;
So wird mein Mund, es wird mein Blick dir ſchweigen,
Und ſtill im Herzen will ich Dich verehren.

Dürft' ich nur dann, wenn wir entfernt von Zeugen,
Zu Deinen Knien, Dich liebevoll beſchwören
Und Du, vertrauensvoll, mich anzuhören
Dein holdes Antlitz freundlich zu mir neigen!

Doch ſollt' ich mir zu kühnen Wunſch erlauben,
Kann mein Geſtändniß nichts als Dich betrüben,
Und kannſt Du mich nur haſſen und verachten:

So ſchlage durch ein Wort den eitlen Glauben!
Wohl werd' ich wunſch- und hofnunglos verſchmachten,
Von Dir verkannt, verſchmäht, Dich dennoch —
lieben!

Kaltsinn.

Von stiller Zärtlichkeit, die aufzublicken
Zu Dir kaum wagt, schon selig Dich zu denken,
Fliehst Du zur wilden Lust von losen Schwänken,
Mir der Verachtung Dolch ins Herz zu drücken.

Vermagst Du so ein treues Herz zu kränken,
Das Du zuvor mit Schmeichelwort und Blicken
Und süßer Huld gewußt Dir zu umstricken,
Ja ganz Dein holdes Bild ihm einzusenken?

Ach, sage! thatest Du's, mich nur zu prüfen?
Mich zu entfremden ist Dir nicht gelungen:
Die Fassung war von außen nur erzwungen,

Indeß im Innern tausend Stimmen riefen:
Ja, doppelt, dreyfach hast Du mich umschlungen,
Ich liebe Dich aus allen Herzenstiefen!

Gewalt der Liebe.

Du willſt, ich weiß es, nichts von Liebe hören
Und ſchon das Wort vermag Dich zu betrüben,
Und doch, wer kann Dich ſehen und nicht lieben?
Wer lieben, und das holde Wort verſchwören?

Dann mußt Du ſelbſt uns Deinen Anblick wehren,
Nicht Deines Weſens Zauberkraft mehr üben,
Nicht mehr zum reizendſten von allen Trieben
Durch ſüßen Blick und Schmeichelwort bethören.

Doch ja! ich bin gefaßt das Wort zu meiden,
Das Deines Buſens keuſchen Zorn empört,
Zum letzten Mal vergönn' es noch zu nennen;

Wie immer auch mein Innres möge leiden,
Dein Wille wird allein von mir verehrt:
„Nur Liebe kann zu lieben nicht bekennen!“

Entſchluß.

Umſonſt ermahnſt Du, Andern nachzuſtreben,
Mich hoffnungsvollrem Dienſt zu weihn! —
Wie dünkt mich ſonſt ein Glück ſo ſchnöd' und klein,
Um Dich, mein Einz'ges, dafür hinzugeben!

Es ließen Märtyrer mit Luſt ihr Leben,
In grauſen Qualen, namenloſer Pein,
Nur um dem eignen Herzen treu zu ſeyn,
Und treu dem Glauben, dem ſie ſich ergeben.

So heg' ich nur an Dich den Einen Glauben,
Entſage willig jedem andern Hoffen,
Und weihe mich dem zeitlichen Verderben;

Nicht kann die Welt Dich mir, Du ſelbſt nicht, rauben:
Dein Auge zeigte mir den Himmel offen —
Ich bin entzückt — für Dich, um Dich — zu ſterben!

Annäherung.

Was ich von Herzen Dir so herzlich biete,
Ein leises Zeichen, wie es Dich verehrt!
Verlieret heut der Freyheit einz'gen Werth?
Denn Du erwiederst es mit zuviel Güte.

Und doch entzückt sie mich, die hohe Güte;
Ich fühle mich beglückt und reich geehrt.
Verzeih den Wahn: Was Deine Hand gewährt,
Das komme rein aus freundlichem Gemüthe.

Wie? oder hätte mich ein Wahn betrogen?
In Deinem süßen, engelreinen Busen
Sey eine Stimme meinem Schmerz gewogen!

Ach, um Sie wirbt mein namenloses Sehnen,
So manche Seufzer, stillvergoßne Thränen,
So manches Wort, vertraut den stillen Musen!

Friede überall.

Dem wilden Tag, dem Lärm der Welt verſchloſſen,
In eines Thales ſtillen Schoos verſenkt,
Von ſanftem Hügelwall nur leiſ' umſchränkt
Ruht über dieſem Ort der Fried' ergoſſen;

Und all des Dörfchens reizende Genoſſen,
Der Murmelbach, der Buſch und Wieſe tränkt,
Schloß, Kirche, Mühl' und Hof, gedrängt
Wie in der Knospe liegen ſie beſchloſſen.

Und Nachts vom klaren Himmel überſchauet
Des Mondes Silberblick den Seelenfrieden,
Den er auf mich, wie alle Weſen, thauet;

Im innern Herzen fühl' ich mich erquicket:
Denn die am Tag' als Sonne mich entzücket,
Ruht über meinem Haupt in gleichem Frieden.

Der Ring.

Die zarten Perlen um den glühenden Rubin,
Die Schlangenzähne, die sie beyde halten
Und sich zum Ring der Ewigkeit gestalten...

Was sie bedeuten? — Dürfen Wort und Letter
Solch zart Geheimniß laut zu Tage ziehn?
Die keusche Rose freventlich entblättern? —

„Der Rose Mund, die Perlenthau umflossen,
Wahrt — eine Zung' im klaren Perlgehäge —
Geheimniß, so im Herzen brennend rege,
Von Schlangen klug in ewigem Ring verschlossen;

Ein glühend Herz, das Musenkost genossen,
Weiht Jungfräulicher Rose zartre Schläge,
Und schlingt geheim, in ewigem Gepräge,
Sich um den Liebling, dem es sich erschlossen."

II.

Sinngrün.

Erste Ranke.

Immer muß ich jenes Tages,
Jenes Abends mich erinnern,
Wo im Kreis der ſchönſten Damen
Bey Juwel' und Kerzenſchimmer
Was von Schönheit, was von Anmut,
Was von Zierlichkeit und Würde
Das Geſchlecht der Fraun begabet,
Mir in Einer, die ich immer
Als die Reizendſte bekannte,
Reizender als je erſchienen.
Angeſchmiegt des Seſſels Bande,
An ſich ſelber hingegeben
Mit ſo fraulichem Behagen,
Süß-bequem und doch ſo zierlich,
Ruhte Sie wie hingeathmet,
Daß im erſten Augenblicke
Die erſtaunten Sinne ſchwankten,
Ob Sie Leben oder Bildniß:

Bildniß, weil ſo idealiſch
Nur die Kunſt gewohnt zu ſcheinen;
Leben, weil mit ſolcher Anmut
Nur das Leben kann beſeelen.
Und verzeihlich war das Schwanken,
Weil, wofern es Bild geweſen,
Mein Gemüth ihm Leben brachte;
Da es Leben war, mein Auge,
Ungeſtört Sie zu betrachten,
Nur ſo lange Bild Sie wünſchte.

Ein Gewand wie Nacht umwallte,
In verſchwenderiſcher Fülle,
Ihrer Glieder Prachtgeſtalten;
Doch verräthriſch: denn es wollte,
Meinen Wünſchen einverſtanden
Und zu Gunſten meiner Blicke,
Heimlich von den Schultern fallen
Ihren Götterbau enthüllend,

Als der Flüchtling eingefangen
Von den Armen und gefeſſelt,
Er nun wieder ſie umarmte
Und ſie ſelbſt in Feſſeln legte.
Aber was er kaum verlaſſen,
Deckte ſchon ein Nebelſchleyer,
Der geſchmiegt um Bruſt und Nacken,
Sie durch ſeine zarte Weiſe
Deutend, das nur offenbarte
Was er doch verhüllen ſollte.

War Sie ſo von Nacht umfangen,
War in Ihrem Angeſichte
Doch der helle Morgen ſtrahlend:
In den Augen blauer Himmel,
Und das Frühroth auf den Wangen;
Nur des Lächelns Sonnenſchimmer
Von dem Ernſte der Gedanken
Wie von Wölkchen zart umſchleyert.

Wie mein Auge Sie umfaſſet,
Sich an Ihrem ſüßen Lichte
Als im Sonnenſchein erlabend;
Bald auf reizenden Gefilden
Ihrer Glieder ſich ergangen,
Wenn ſie hier ſo lieblich ſtiegen,
Dort ſo heimlich niederſanken,
Daß in ſolchem Paradieſe
Einzuwohnen es geſchmachtet!
Und vor allen zog mein Sehnen
Zu den reizenden Geſtalten
Ihrer wonneſüßen Hände.

Wie die Kunſt, ſich überlaſſend
Heitrer Phantaſien Spiele,
Mit den Blumen pflegt zu paaren
Ueberirdiſches Gebilde,

Silphenglieder, ſich entfaltend
Aus dem Schoos von Wunderblumen
Oder ſich darein verwandelnd:
Alſo zeigten hier, entblühend
Aus dem Faltenſchoos der Arme,
Sich als Blumenkelch die Hände,
Lilien gleich an Form und Farbe,
Denen reizende Geſchwiſter,
Fünf verſchiedne Zwillingspaare,
Eines vor dem andern niedlich,
Statt der Blätter zart entſprangen,
Die mit kindlichem Beginnen
Bald ſich liebevoll umfaßten,
Scherzend mit einander ſpielten —

Nimmer konnt' ich davon laſſen;
Und mein Auge ward zur Biene,
An den Blumen ſich zu laben
Und zu ſaugen Honig-Süße:

Und nun brauch' ich nicht zu ſagen,
Wie mir ſolch Beſtreben glückte,
Wenn Sie ſelbſt ſeit jenem Tage
So in mich vermocht zu bringen,
Daß der Zauber Ihres Anblicks
Mich berauſcht in allen Sinnen.

Von zwey lichten Zauberringen
Iſt der Geiſt mir eingefangen,
Daß mich Hoffen, daß mich Bangen
Wechſelnd und zugleich durchdringen.
Nenn' ich ſie wohl Edelſteine?
Weil als köſtliche Juwelen
Feur und Waſſer ſie vermählen
Zu lebend'gem Zauberſcheine.
Soll ich, daß es Sterne, ſagen?
Da ſie von dem Himmel ſtammen
Und in ihren blauen Flammen
Selbſt den Himmel an ſich tragen;
Oder ſoll ich Blumen ſagen?
Weil ſie ſtille Sehnſucht ſcheinen,
Deuten, was die Blumen meynen.
Da ſie Erde und Himmel einen;
Sind es Sterne unter Blumen,
Sind es Blumen unter Sternen.

So ich nun zu ſolchen Sternen
Herz und Augen will erheben,
Ihrer Huld mich zu ergeben,
Ehrfurchtsvoll und nur von Fernen;
Muß ich ſtündlich Blumen ſehen,
Die mit holden Kinderaugen
Sich ſo feſt ans Herz mir ſaugen
Und ſo ſüß Vergiß nicht flehen.
Will ich mich in die verſenken;
Dann auf einmal ſind es Sterne,
Die in ihrer [illegible]nen Ferne
Sehnſucht in Verehrung lenken.
Und ſo läßt mich ſolches Denken,
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchweben;
Nicht zu dieſem ganz erheben,
Jener mich nicht ganz ergeben;
Da die Sterne ziehn zu [illegible]men,
Da die Blumen ziehn zu Sternen.

Sollten mir die Sterne trügen
Wenn ſie zum Vertraun geleitet?
Oder hätt' ich falſch gedeutet,
Was ich leſ' in Blumenzügen?
Sterne heiſchen: auf ſie trauen;
Blumen: ihrer nicht vergeſſen;
Wär' es denn wohl zu vermeſſen
Eins im Anderen zu ſchauen?
In den Blumen zu gewahren,
Welche Huld mir Sterne gönnen,
In den Sternen zu erkennen,
Was die Blumen mir bewahren?
Wenn ſie ſo ſich offenbaren,
Sollt' ich nicht Vertrauen hegen,
Nicht der ſüßen Sehnſucht pflegen;
Doch die Deutung wohl erwägen:
Blumen walten unter Sternen,
Sterne meiner unter Blumen.

Wie heißt das Land, das heil'ge wunderbare,
Das vor dem Blick, dem schärfsten selbst, entweicht,
Das kein Pilot, wie klug und schnell er-fahre,
Zum glücklichen Besitz jemals erreicht? —
Hell schimmert's ihm in blauer Himmelsklare,
Daß es ihm wohl ein selig Eiland däucht;
Doch was er glaubt als Land schon zu erkennen,
Scheint ihm sogleich noch blaue See zu nennen.

Bald auch nicht See! Den Himmel selbst, den blauen,
Sieht er in ihr, der in die eignen Sterne
Sich wandelnd ihn nichts läßt als diese schauen;
Auch diese schwinden bald zur blauen Ferne.
Nun wird ihm die zu nahen Blumenauen:
Ein Blümchen nur, wie pflückt' er es so gerne!
Umsonst! in ewig regem Zauberkreise
Dreht sich das Ziel, und um das Ziel die Reise.

Sinngrün.

Zweyte Ranke.

Wie oft, wenn ich betrachtend vor Ihr ſtehe,
In Ihrer Schönheit Zauber ganz verſunken,
Will in Ergebung mir das Herz zerfließen,
Und ich von Schönheit, Liebe, Wonne trunken,
Verführt von holder Nähe,
Die Bruſt zum Schemel werfen Ihren Füßen,
Zu ſtillen einmal nur dieß tiefe Sehnen
Und mich ins Innerſte beglückt zu wähnen —
Da ſchaudr' ich, wie an eines Abgrunds Jähe,
Und plötzlich fürcht' ich bey Ihr zu verlieren
Was ich doch nicht zu hoffen mir geſtehe.

Der Wunder höchſtes offenbarend
Mit ſchwarzer Mitternacht die Sonne paarend,
Das reinſte Sternenlicht
Erſcheint Dein himmelklares Angeſicht
Aus dieſer Nacht der Nächte;
Unſichtbar walten unnennbare Mächte
Verſengend und erquickend,
Den Sinn, den Geiſt, das Herz umſtrickend,
In dieſer Zauberhülle. —
Ein Meer von Anmut, Reiz und Fülle,
Dein eigner Wiederhall —
Biſt Du es ſelbſt, biſt Du es noch einmal
Was hier den Blick ſo mild
So liebeſchmeichelnd, liebewarm umquillt,
In Banden legt gefangen,
Um nie nach Freyheit wieder zu verlangen.
Die Lippe, ſammelnd das Gefühl
Des Herzens, will auf dieſem Wonnepfühl
In zartem Kuß ſich betten —
Um es mit eins auf ewig Dir zu ketten.

Erſcheinſt Du wie ein Engel auch gelaſſen,
Mitleidend ahnd' ich Dein verborgnes Leiden,
Die ſtill und klagelos getragnen Schmerzen
Wie grimmig ſie Dein edles Haupt durchſchneiden.

Ihr, denen ſonſt Geſtirne ſelbſt erblaſſen,
Ihr holden Augen gleichet Trauerkerzen;
Nur um die Lippen ſchwebt, wie Frühlingsfächeln,
Der ewigen Anmut immer gleiches Lächeln.
Nur eine Heilige mag wie Du ſich faſſen,
So ſchön kann nur allein die Schönheit leiden;
Doch um ſo tiefer geht es mir zu Herzen.
O könnt' ich Dich befreyn! der Erde Freuden
Wollt' ich entzückt um dieſen Preis verlaſſen!

Wär' Dein Gedächtniß plötzlich mir entnommen,
Wüßt' ich mit Namen Dich nicht mehr zu nennen,
An Deiner Anmut würd' ich Dich erkennen,
So in Geſtalt, Gebärde, Gehn und Kommen.

Und wenn mein Auge Dich nicht mehr erblickte,
Vernähme nur mein Ohr die Zauberkehle,
Getroſt rief' ich: Das iſt die holde Schöne,
Die ſonſt mein Aug' durch Harmonie entzückte;
Dieß Stimmchen zart wie Aeolsharfentöne,
So bebend, ſchüchtern, ſüß-beklommen,
Es kam aus eines Engels reiner Seele,
Die in der Anmut Buſen Sitz genommen.

In jeglicher der magiſchen Geſtalten,
Worin Du ſtets, ein Proteus, uns berückeſt,
Mit nie zuvor geſehnem Reiz umſtrickeſt,
Wünſcht unſer Herz Dich einzig feſtzuhalten.

Doch ob wir auch ſie alleſammt gewonnen,
Um mit Dir ſelbſt Dich ſelber zu vergleichen,
Es würde nur, worin Du uns entzückeſt
Die neuſte ſtets der immer neuen weichen.
O fühlteſt Du den Inbegriff der Wonnen,
Womit Du jeden Tag das Herz beglückeſt,
Dich ſelbſt zu ſchaun im eignen Zauberſpiegel!
Ein hold Erſtaunen, wie Du Dich erblickeſt,
Giebt Deiner Schönheit der Vollendung Siegel:
Denn von ihr ſelber biſt Du feſtgehalten.

Zu allen Tagen, ja zu allen Stunden,
Was ich um Dich nur fühle, denke, ſinne,
Was ich durch Muſengunſt für Dich gewinne,
Gern brächt' ich's dankbar Dir zum Kranz gewunden.

Da quälen mich ſo oft geheime Sorgen,
Zu kühn ſcheint, für mein Loos, ſolch Unterfangen;
Die Furcht, daß ſich Dein Zorn zuletzt entzünde,
Drängt mir zurück ins Herz mein heiß Verlangen,
Und ach! ein ſchlimmerer Zweifel ſchreckt verborgen:
Ob ich auch zart genug für Dich empfinde,
Mag ich auf Deine Huld ſo wenig bauen. —
O führe Du mich aus dem Irrgewinde!
Schuldlos darf ich ſogleich mir ſelbſt vertrauen,
Wenn dieß Geſtändniß vor Dir Gnade funden.

Sinngrün.

Dritte Ranke.

Roſen, die am Morgen prangen,
Zart beperlt vom Silberthau,
Roſen gleichſt Du, ſchöne Frau,
Mit den Perlen um die Wangen.

So erſchien nur Aphrodite
Als ſie einſt dem Meer entſproß,
Und des Schaumes Silberblüthe
Um ihr Haupt in Perlen floß:
So umſponnen Haar und Wangen
Von der Perlen mildem Thau,
Sehn in Dir, o ſchöne Frau,
Wir ſie heut von neuem prangen.

Was vor andern Frauen allen
Dich, nur Dich, ſo einzig ſchmückt,
Was an Dir uns ſo entzückt
Will Dir ſelbſt nicht mehr gefallen?

Laß den andern die Begierde
Kleiden ſie ſich gern nach Dir,
Nicht der Schmuck iſt Deine Zier,
Du biſt ja des Schmuckes Zierde!
Und was Du vor andern allen
Mehr geſchmückt, als Dich es ſchmückt,
Laß es auch, weil's mich beglückt,
Laß es länger Dir gefallen.

Nur aus Perlen und Corallen
Flechte Dir des Schmuckes Kranz;
Würdig ſind ſie Dein vor allen:
Denn ſie ſind Dein Abbild ganz.

Sproſſend aus des Meeres Schooße
Kamen ſie mit Cyprien;
Die Coralle gleicht der Roſe
Und die Perle Lilien.
Du biſt Cypris, Du biſt Roſe,
Du biſt reinſte Lilie!
Und ſo ſchmücke Dich vor allen
Mit der Perlen mildem Glanz,
Mit dem Purpur der Corallen:
Denn Sie ſind dein Abbild ganz.

Zürnend, nicht mit ſanfter Bitte,
Mahne mich an meine Pflicht:
Denn ein ſtrafender Gewicht,
Als dein Zorn, hat ſolche Bitte.

Legt die Schönheit ſich aufs Bitten,
Der zu dienen Jeder ringet,
Muß nicht, wer ſie dazu dringet,
Unmenſch ſeyn und ohne Sitten?
Und als ſolchen ſtraft die Bitte
Mich, um die verſäumte Pflicht.
Ach! von größrem Strafgewicht
Als Dein Zorn, iſt Deine Bitte

Willſt Du mir noch Dank bezeigen,
That ich nur was meine Pflicht,
Schöne Frau, dann hoffe nicht,
Daß ich jemals werde ſchweigen!

Anzunehmen meinen Dienſt
Haſt Du mich Dir ſchon verpflichtet;
Hätt' ich alles auch verrichtet,
War's nur Pflicht und kein Verdienſt,
Und ich muß Dir Dank bezeigen,
Daß Du dankeſt meiner Pflicht:
Schöne Frau, drum hoffe nicht
Daß ich jemals werde ſchweigen.

Niedlich biſt Du immerdar,
Ja, wär's nicht zu keck, ſogar,
Möcht' ich ſagen, appetitlich;
Doch ich meyn' es nur figürlich:
Aber wenn, wie heut, ſo zierlich
Von der Locken Gold umflammt,
Deine Augen als Turkine
Deine Wangen als Rubine
Ueber weichem Purpurſammt,
Wie im Schrein Juwelen, prangen;
Dann ruf' ich ganz unwillkührlich
Und ich meyn' es nicht figürlich;
Sag' ich ſchon auch nicht genug:
Du biſt ſelbſt Dein eigner Schmuck!

III.

Festblumen.

Erstes Angebinde.

Wallfahrt.

Was seh ich? kehrt die schöne Vorwelt wieder?
Soll ich das Reich der goldnen Feen schauen?
Die edlen Ritter schaun, die holden Frauen,
Das blühnde Zauberland der süßen Lieder?

Im Roß gewahr' ich Ritter, jung und bieder,
Und Damen, die sich ihrem Schutz vertrauen;
Durch Wälder fliegt der luftige Zug, durch Auen,
Die weißen Schleyer leihn der Flucht Gefieder.

Verwundert steht der Wald, mit stillem Sehnen
Schaun sie am Weg die Blumen nickend an,
Die Zweige sie mit hellen Stimmen grüßen;

Was säum' ich mich dem Zauber anzuschließen:
Es darf des Sängers Lied dem Kreise nahn,
Ihn lohnt der Ritter Dank, die Huld der Schönen.

Gartenfeſt.

Iſt's Wahrheit, Täuſchung, die mich blenden?
Bin ich im Reich der Feen und der Träume?
Die grünen Flammenfeuer ſind es Bäume?
Sind's Früchte die die rothen Lichter ſpenden?

Mag hier der Himmel ſeine Sterne ſenden
Als Blumen funkelnd um der Beete-Säume?
Und was erklinget durch des Gartens Räume
Sind's Farben? Düfte? die in Klang ſich wenden?

Und dieſer Kreis von göttlichen Geſtalten —
Das Auge trägt es nicht den Glanz zu ſchauen —
Sind's irrdiſche, ſind's himmliſche Geſtalten?

Es iſt Elyſium ja! der Seel'gen Auen!
Die Götter ſind's, Heroen, Götterfrauen,
Die hier das Mahl in ew'ger Wonne halten.

Romantiſcher Maskenzug.

Was Groß und Schön und Herrlich in der grauen
Vorwelt, gewirkt von ahnlichen Coloſſen,
Unſterblich durch der Zeiten Strom geſtoſſen;
Die Helden-Männer ſammt den Helden-Frauen,

Und was der Sänger ſüßem Mund entſproſſen,
Die Wunderblumen goldner Fabelauen,
Geſtaltet, neubelebt, ſind hier zu ſchauen
In holder Dichtung Zauberkreis beſchloſſen.

Und nicht vergangne, nein, auch künftge Ferne
Läßt vorempfindend dieſer Tag genießen:
So werdet Ihr dereinſt der Nachwelt Töne,

Verleuchtend ihr als neue ſchönre Sterne,
Die überſtrahlend ſich an jene ſchließen:
Denn ewig lebt das Große, Edle, Schöne!

Brunhild.

Umsonst bewehrst Du Dich mit Stahl und Lanze,
Bedeckst umsonst Dich mit dem mächt'gen Schilde:
Denn wer erkühnte sich zum Waffentanze
Mit Dir, unüberwindliche Brunhilde?

Geblendet von des Schmuckes Demantglanze,
Gefesselt von der Schönheit Götterbilde,
Die, gleich des Mondes Licht im Sternenkranze,
Ihn überstrahlt in zauberischer Milde,

Wirft Alles sich anbetend Dir zu Füßen,
Und fühlt entzückt, dem Anschaun hingegeben,
Auf ewig sich an Deinen Blick gebunden!

Ja selbst der Tod, von Deiner Hand gefunden,
Von Deiner Hand, der wonniglichen, süßen,
Er wäre mehr als, ohne Dich, das Leben!

Amanda.

Mit welcher Pracht seh' ich Dich heute schmücken,
Um als Amanda Dich dem Fest zu zeigen!
Hofft Du uns so noch höher zu entzücken,
Als durch den Zauber, der von selbst Dir eigen?

O Wahn der Unschuld, Irrthum zum Entzücken!
Wo klingt so hold ein Nam' in allen Reichen,
Wo ist die Tracht, daß Dir es könnte glücken,
Dir selber heute mehr denn je zu gleichen?

Und bist Du nicht, auch welche Tracht dich zierte,
Amanda schon im Herzen uns genannt?
Drum denke nicht als Sie Dich erst zu stellen!

Ob unsern Blick ein fremdes Aussehn irrte,
Das Herz hat gleich Dich für Dich selbst erkannt:
Denn nur Dich selbst vermagst Du vorzustellen!

Chlorinde.

Chriſtina nennſt Du dich, und nicht Chlorinde?
Und gleichſt an Wuchs und ritterlichem Sinn,
Wie in des Tulbans prächtigem Gewinde,
Doch Zug für Zug der ſchönen Perſerinn!

Ob ich vielleicht in holdem Wahne ſtünde?
Wer ſah Dich je im Schmuck der Kriegerinn?
Dein Nahn iſt wie der Gottheit ſanft und linde,
Und nahn heißt auch Dein Blick, nicht vor ihm fliehn.

Nein doch! ich irre nicht! Du biſt Chlorinde,
Die nun getauft zu frommer Chriſten-Milde,
Mit jenes Namens trautem Angebinde

Die ſchöne Vorzeit trägt in edlen Zügen,
Des Ritters Sinn in holdem Frauenbilde,
Um nur allein — die Herzen zu beſiegen.

Chlorinde als Nonne.

Die Du noch jüngſt als reizende Chlorinde
Manch Chriſtenherz verführt, Dich zu bekehren,
Zur Chriſten-Prieſterinn verwandelt finde
Ich heute Dich zu Heiden uns bethören.

Denn macht zum Heiden nicht die ſchöne Sünde
Zu lieben da, wo er nur ſoll verehren?
Dich weiht zur Himmels-Braut die heil'ge Binde,
Allein dem Erdenwunſch mag ſie nicht wehren.

Und ach! vergebens iſt es, ihn zu zügeln:
Denn ſtiegſt Du jetzt als Heil'ge zu den Sphären,
Um unſre Schwäche huldreich zu vertreten;

Dir nach nur wirſt Du jedes Herz beflügeln,
Du magſt Vergebung oder nicht gewähren,
Es ſtrebt Dir nach, Dich dort noch anzubeten!

Dem Feuer.

Von Deiner Augen fernſten Sonnenſtrahlen
War längſt ſchon heimlich mir das Herz entglommen;
Von Wonn' und Wehe meine Bruſt beklommen
Verſchmachtet' ich in unerkannten Qualen:

Nun iſt der Rettung Tag für mich gekommen!
Ich ſehe, Göttinn, Dich in Flammen ſtrahlen
Und nahe Dir, bald von der Erde Thalen
Zum ſel'gen Empyreum aufgenommen.

O gönne meinem Flehen heut Gewährung!
Entzünde völlig mich mit Deinen Flammen
Dir ſelbſt Dein Opfer würdig zu verklären,

O ſchlage ganz ſie über mich zuſammen,
Und laß zum Zeichen gnädiger Erhörung
Im Augenblick das Opfer ſie verzehren!

Festblumen.

Zweytes Angebinde.

Huldigung.

Wo alle Kräfte sich zusammen neigen,
Sich Tief' und Klarheit, Wärm' und Licht verbündet,
Zur Milde Ernst, zur Anmut Fülle ründet,
Natur und Bildung sich im Gipfel zeigen. —

Da muß das Lob selbst wie der Tadel schweigen:
Verehrung nur ist's, die das Herz empfindet,
Und Neigung, die im Stillen sich entzündet,
Denn Ganzes macht nur sie sich ganz zu eigen.

Und nimmer würde so der Mund benennen
Was Eins und Innig in dem Anschaun webt;
Doch, soll das Herz, was ihm Bedürfniß, missen,

Muß es sein Glück zum Trost sich noch bekennen,
Der holde Gegenstand, er muß es wissen
Was nah' und fern fortbildend in uns lebt.

Vollendung.

In Paradieſe Wüſteneyn geſtalten,
Genuß des Lebens ſich und andern bieten,
Des Glückes Mangel dem Verdienſt vergüten,
Die Schöpfung iſt dem Reichthum vorbehalten;

Nicht mindre jenen, die im Stillen walten,
Der Schönheit, Jugend, dieſen Geiſtesblüthen,
Die je und jetzt ein Herz für ſich entglühten,
In ihm ihr ſchönes Gleichniß zu entfalten.

Und ob ſchon ſich und andre zu beglücken
Eins dieſer dreyen ſcheinet zu genügen;
Gewährt uns erſt ein göttlich Vollentzücken,

Wo ſich zum Ganzen alle dreye fügen:
Der Himmel ſelber iſt herabgeſtiegen
Und eine Gottheit zeigt ſich unſern Blicken.

Spiegel der Schönheit.

Der Schönheit, wie dem Licht, allein iſt eigen,
Schon im Erſcheinen, waffenlos zu ſiegen:
Denn alle Blicke ſind's, die zu ihr fliegen
Und alle Herzen, die ſich zu ihr neigen.

Doch auch ſich ſelbſt ihr ſchönes Selbſt zu zeigen
Ihr ziemt allein dieß göttliche Vergnügen;
Vom eignen Herzen bleib' ihr nicht verſchwiegen
Der Beyfall, den ihr andere bezeugen.

Drum magſt Du dich, o Schönſte aller Frauen,
Damit Du ſelbſt Dich eignen Blicks erkenneſt
In dem, was Du ſo biſt als heißeſt, ſchauen.

O wär' ich das, wie Du mit Recht dich nenneſt,
Dann dürft' ich, laut und ſchweigend, Dir vertrauen,
Was Du mir jetzt, nur überraſcht, vergönneſt.

Frauenkrone.

Nicht jene Zauber sonnenreicher Zone
Wo Erd' und Himmel glanzvoll sich vermählen,
Wo selbst die Tiefen köstliches verhehlen,
Das Köstlichste gab uns Natur zum Lohne:

Ein Frauenkleinod, Zierde jedem Throne,
Der schöner sich denn Perlen, Gold, Juwelen,
Der Anmut Tugenden, die Sie beseelen,
Zur Krone weihn, Sie selbst zur Frauenkrone.

Wie freundlich mußten da die Sterne scheinen!
Die Elemente sich, wie hold! verbinden,
Wie liebevoll Natur und Schicksal walten,

Um uns in Deutschlands winterlichen Hainen,
In Ihr den steten Frühling zu entzünden,
In Ihr den schönern Himmel zu entfalten!

Frühling im Winter.

Was willst du Lenz in deiner Blütenkrone
Mit Duft und Klang und allen tausend Farben?
Du Sommerglanz in Fülle goldner Garben?
Und Frucht auf Früchte spendend Du, Pomone?

Ihr liegt besieget vor des Winters Throne,
Müßt, gegen ihn, bey aller Fülle, darben;
Wenn Blumen, Glanz und Frucht euch längst erstarben,
Erblüht in ihm der Schmuck von jeder Zone,

Ein Wunderbild, dem der Vollendung Siegel
Rein aufgedrückt, in der sich alles einet,
Was euch an Gaben köstliches verliehen,

Die, eine zweyte Sonne, mild uns scheinet,
In der uns Veilchen, Ros' und Lilie blühen,
Die aller Frauen und Ihr eigner Spiegel.

Steter Frühling.

An Deinem Feſt Dir frommen Wunſch zu weihen,
Erlaube dieſem Blatt ſich einzufinden:
Den beſten Willen darf es Dir verkünden,
Drum wird die Kühnheit Deine Huld verzeihen.

Dich mit dem Schönſten würdig anzubinden,
Wirſt Du mir heute ſelbſt den Inhalt leihen:
Denn was nur Du ſo ſchön mich lehrſt empfinden,
Das wünſch' ich dankbar Dir zurückzuweihen.

Ein ſolcher Himmel, wie Du in mich blickteſt,
Wie Du in mir erſcheinſt, ſo milde Sonne,
So blühnder Lenz, wie Du mir aufgegangen,

Sie müſſen ſtets Dein edles Herz umfangen:
O daß Du ſelbſt Dich in Dir ſelbſt erblickteſt,
Dir flöß' ein ewiger Quell der reinſten Wonne.

Erſtes Veilchen.

Fern war der Sonne Licht von uns gewichen,
Und Blumenglanz erloſch; das Klanggefieder
Verſtummte, da vom Herzen durch die Glieder
Des Lebens Pulſe matt und matter ſchlichen.

Sie kehrt zurück! und Alles, was erblichen,
Gewinnt ſich Glanz und Klang und Leben wieder;
Die Lüfte ſtimmen ſchon die Frühlingslieder,
Die Fluren knoſpen ſchon zu Wohlgerüchen;

Und aus des ſtillen Thals verborgnen Gründen,
Des neuen Lenzes Feyer zu begehen,
Wagt ſich zuerſt, von Lebensdank erfüllt,

Ein Veilchen, mit ſich ſelbſt ihn anzubinden. —
Erkenn' in Dir des holden Frühlings Bild,
Erhabene Frau! Du wirſt es nicht verſchmähen.

Phädra.

Wie auch Dein Blick in Phädra ſich verſtelle,
Ihm widerſpricht Dein allertiefſtes Weſen:
Die Heitre wohl biſt Du uns ſtets geweſen,
Der lichten Anmut ungetrübte Quelle.

So tritt denn heiter auf die heitre Schwelle!
Vom Zwang der Unnatur gleich zu geneſen,
Hat Deiner Freunde Chor das Beſt' erleſen,
Was Geiſt und Herz im Augenblick erhelle.

Hier zeige Deiner Anmut ew'ge Blüten,
Beſelige die ſelbſtgeſchaffne Sphäre!
Hier darfſt Du über jedes Herz gebieten,

Denn jedes ſtrebt nur wie es Dich verehre:
Verſchieden wie wir ſind, lebt doch in Allen
Der gleiche Wunſch, Dir einzig zu gefallen.

Festblumen.

Drittes Angebinde.

Der Harfenkünſtlerinn.

Wenn Dir am Webeſtuhl der goldnen Saiten,
Des Tons vielfache Weiſen durch ſie ſchlingend,
Im ſchönen Tanz kunſtreiche Hände gleiten,
Dein Fuß ſich regt, der Töne Sturm beſchwingend,

Bald ſänftigend, im holden Maaß der Zeiten,
Daß kämpfend ſie, und itzt zuſammenklingend,
Ein ewig wechſelnd Zaubernetz bereiten,
Unſichtbar, ohrumſtrickend, herzdurchdringend;

Nicht Baum, nicht Saiten mehr ſind's, die erſchütternd
Die Allmacht deiner Kunſt berief ins Leben,
Um ſpurlos in ſich ſelbſt bald zu verſchwingen,

Nein, unſre Herzen ſind's, die Dir erzitternd
Von heiligen Gefühlen tief erklingen
Und ſie in Lieb' und Dank Dir wiedergeben.

Der Harfenkünſtlerinn.

Wenn Deiner Arme liebevolle Spangen
Das goldne Saitenſpiel ſo traut umſchlingen
Als wär's ein Freund, den zärtlich Sie umfingen;
Fühlt unſer Blick und Herz ſich mit gefangen!

Und ſind dem Ohr die Töne aufgegangen,
Die ſchwebend auf des Wohllauts goldnen Schwingen
Mit liebender Gewalt zur Seele dringen,
An dieſem Zauber will es einzig hangen!

In ſolchem Wonnetraum wer dürfte fragen,
Ob ſich das Ohr, das Auge mehr entzücken?
Doch wähnt' ich eh' den Tönen zu entſagen:

Dein Anblick hieß im Herzen ſie entfalten;
Allein dem Ohr wie ſollt' es jemals glücken
Dein holdes Bild dem Herzen zu geſtalten!

Der Sängerinn.

Am schönsten Tag Dich würdig zu verehren,
Sieh mich beseelt vom allerreinsten Willen;
Doch, um des Herzens Drang ganz zu erfüllen,
Muß ich des glücklichen Talents entbehren.

Was Grazien und Musen nur gewähren:
Gefühl und Geist in Reiz und Anmut hüllen,
Und Aug' und Ohr und Herz und Sinne stillen,
Die schöne Kunst kann Dir nur angehören.

O, die Du mit dem Zauber der Sirene
In Wort, Gestalt und himmelklaren Blicken
Dir jedes Herz zu Füßen weißt zu legen,

Nur einen Deiner seelenvollen Töne,
Um, was ich fühle, Dir lebendig auszudrücken —
Dein holdes Bild käm' würdig Dir entgegen!

Weihgeschenk.

An Deinem Fest, mit Freunden und Vasallen,
Verehrte, mich theilnehmend einzufinden,
Mit Wunsch und Weihgeschenk Dich anzubinden
Laß Deine Huld sich gern von mir gefallen.

Der Künstlerinn soll nicht mein Preis erschallen!
Selbst würdig Sich des Ruhmes Kranz zu winden,
Ihr Lob in tausend Herzen zu entzünden,
Dieß Götterloos ist Ihr schon längst gefallen.

Der edlen Freundinn gelten diese Zeilen,
Des schönen Tages Glück mit Ihr zu theilen,
Des Angebindes Meinung zu enthüllen,

Das unbedeutend nur auf Größres deutet:
Doch Würd' und Werth ist ihm sogleich beteilet,
Erkennst Du gern in ihm den besten Willen.

Die Schaale.

Mahnſt Du mich, ſchöne Frau, an Dich zu denken,
Durch ein Geſchenk der vielgeliebten Hand;
So haſt Du Deinen Werth, mein Herz verkannt,
In das Du längſt gewußt Dich zu verſenken.

Nein! nur von Deiner Huld ein theures Pfand
Zart und bedeutend wollteſt Du mir ſchenken;
Es ſoll mein Mund, mein Herz ſich daraus tränken,
Als bötſt Du dem Entfernten Deine Hand.

Bedeutet nicht die mundgerechte Runde
Den ſilbernen Pocal von Deiner Hand,
Der ſüßen Labung meiner durſt'gen Lippen?

Nun führ' ich nie Ihr Ebenbild zum Munde,
Ich denke mir nur dieſe liebe Hand
Und glaub' aus ihr Dich ſelbſt in mich zu nippen.

Reiſeandenken.

Gewohnt mit jedem Tag nur Dich zu denken,
Dich, deren Züge ſich für alle Zeiten
Zu ſteter Feyer meinem Herzen weihten,
Voll Sehnſucht fleh' ich um Dein Angedenken.

Willſt Du dieß einzig ſchöne Glück mir ſchenken;
Vergönne dieſem Buch Dich zu begleiten,
Um das Gedächtniß heimatlicher Freuden
Als einen Schatz in ſeine Bruſt zu ſenken.

In ihm wird Dich mein Geiſt entzückt umſchweben,
Wenn Deine ſchöne Hand den treuen Blättern
So mancher Stunden reinſte Luſt beſchreibt.

So lange theuer Dir dieß Denkmal bleibt,
Werd' ich mit ihm in Deinem Herzen leben,
Und dieß Entzücken hebt mich zu den Göttern!

Der Heilquelle.

O segensreichste aller Wunderquellen,
Wovon nur je die Dichter preisend sangen,
Vor Deinen Schwestern sollst du fürder prangen,
Es soll Dein Ruhm den Sternen sich gesellen!

Dir ward der Preis, in deinen lauen Wellen
Die Schönheit selbst erquickend zu umfangen,
Die als Aurora von Dir ausgegangen,
Um neu die Welt mit Ihrem Glanz zu hellen.

Und nicht umsonst hast Du Sie aufgenommen:
Den reichsten Dank hat Dir Ihr Blick entgegnet,
Dir höh're Kraft geschenkt und seltne Tugend.

Nun wird der Welt erst Dich zu suchen frommen:
Von Ihren Blicken wardst Du eingesegnet
Zum Götterquell der Schönheit und der Jugend.

Der Bocal.

So denkſt Du, Herrin, auch in fernſten Weiten,
Wohl gar in Leiden und verborgnen Schmerzen,
An Deinen Knecht, für ihn, mit holden Scherzen
Das Glück der Ueberraſchung zu bereiten?

Ach, ſo viel Huld darf er ſie ganz ſich deuten?
Mehr geht es ihm und immer mehr zu Herzen,
Und prägt ſich tiefer als in Stein und Erzen
In ſein Gedächtniß jetzt und alle Zeiten.

Als frommer Abt zu beten und zu ſingen
War ihm für Dich die längſt willkommne Pflicht;
Von Dir beſtärkt muß er ſich ihr vollenden:

Nun wird ihm doppelt ſein Beruf gelingen;
Stoff und Begeiſterung verläßt ihn nicht:
Er ſchöpft ſie ja von Deinen ſchönen Händen.

IV.

Myrtenzweige.

Erster Kranz.

Verspäteter Frühling.

Winter will von dannen schleichen,
Frühling reget sich zu kommen;
Doch mir will es wenig frommen:
Denn im Herzen
Wintern Schmerzen,
Die noch immer nicht entweichen.

Sonne läßt sich freundlich schauen,
Lauer Lüfte linde Flügel
Wehen vom besonnten Hügel;
Sonnelächeln,
Windesfächeln
Kann den Busen nicht erthauen.

Mynter schon die Bächlein fließen,
Aus des Frostes starren Banden
Wärmem Liebeshauch erstanden;
Nur mein Sehnen
Will in Thränen
Lindernd nicht vom Auge fließen.

Laut erwachen ſüße Stimmen
In den Lüften hin und wieder:
Liebestöne, Wonnelieder;
Meinem Herzen
Wehren Schmerzen,
In die Luſt mit einzuſtimmen.

Aber wollte Sie mir kommen,
Lächeln Ihres Auges Sonne,
Fühlt' ich alle Frühlingswonne,
Herz wär' offen
Süßem Hoffen,
Alle Laſt von ihm genommen!

Natur und Sie.

Was am Himmel hoch erhaben
Unvergängliches erglänzt,
Was von wunderschönen Gaben
Immer neu die Erde kränzt,
Blumenanmut, Pracht der Sterne,
Süße Nähe, holde Ferne,
Muß ich an der schönsten Frauen
Wie verschönt im Spiegel schauen.

Schau' ich nach der lichten Bläue,
Wo die Huld der Sterne thront,
Seh' ich auch die Huld und Treue,
Die im blauen Aug' Ihr wohnt;
Und wie dort am Himmelsbogen
Sehnsuchtsvoll heraufgezogen
Sich der Blick verliert im Raume,
So der Geist in süßem Traume.

Kommt das Morgenroth gegangen,
Streut der Sonne Rosenbahn;
Scheinet mir zur Ihrer Wangen
Stetes Frühroth aufgethan,
Ihrer Anmut milde Sonne,
Die aus nie versiegtem Bronne
Um des Mundes Rosensprossen
Sich in Lächeln ausgegossen.

Keine Blume seh' ich stehen
Die in Form und Farben lacht,
Immer glaub' ich Sie zu sehen,
Blume selbst in Blumentracht;
Und so sind' ich jene wieder
Blühen um den Reiz der Glieder,
Die aus Blumenschmelz gewoben
Sie zur Blumenkron' erhoben,

Sehnsucht.

Unerreichbar wie die Sterne
Wandelt Sie den hohen Gang;
Und ich stehe Jahre lang
Ihr so nah und doch so ferne!

Wohl! ich darf mein Lied Ihr singen,
Unverdient ist dieses Glück;
Doch ein Wunsch bleibt noch zurück:
Soll er denn mir nie gelingen?

Glückt es auch, Sie nah zu schauen,
Immer ist's am dritten Ort,
Und ich darf kein fühlend Wort
Ohne Zeugen Ihr vertrauen.

Spräche wenige Secunden
Einmal nur zu Ihr das Herz;
Fühlt' ich vom verborgnen Schmerz
Langer Jahre mich entbunden.

Dürft' ich Ihre Hand berühren,
Die Sie auch dem Bettler reicht,
Und wenn jede Sprache schweigt,
Sie entzückt zum Munde führen;

Ja, Sie würde mir vergönnen,
Was kein Lied kein Ton beschreibt
Ewig unaussprechlich bleibt,
Stumm, nur stumm, Ihr zu bekennen!

Aug und Herz.

Göttin an Geſtalt und Weſen,
Kron' und Kleinod aller Frauen!
Dich auch nur von fern zu ſchauen
Läßt mich ſchon vom Gram geneſen.

Seh' ich Dich vorübergleiten
In dem leichten Zephyrgang,
Eine Lilie weiß und ſchlank,
Folgt mein Auge Dir von weiten.

Doch mein Herz fliegt Dir entgegen;
Auf den Boden eiferſüchtig,
Rührt ihn auch Dein Fuß nur flüchtig,
Will ſich's Dir zu Füßen legen.

Ja, zu Deinen Götterfüßen
Fänd' es erſt ſein höchſtes Glück:
Himmel! welch ein Augenblick
Herzinbrünſtig ſie zu küſſen!

Ach! solch Wünschen ist vergebens,
So zu denken schon verwegen;
Doch es inniglich zu hegen
Einzig Glück und Lust des Lebens!

Magst Du auch mich thörigt nennen:
Wohl! Du hast mich ja bethört,
Wenn nur Deine Huld gewährt,
Süßen Fehl Dir zu bekennen.

Gönn' dem Herzen dieses Leben,
Das Du selbst in ihm erregt,
Sich, so lang' es immer schlägt,
Deinem Preise zu ergeben:

Deinem Preis, Du Preis der Schönen,
Aller Anmut Duft und Blüthe!
Dich im Aug' und im Gemüthe
Muß die Lippe Dich ertönen!

Preis.

Laß mich auf gewohnte Weise
Dir ein Blatt zu Füßen legen:
Denn es muß zu Deinem Preise
Stets sich Hand und Lippe regen.
Zwar vermag ich nichts zu singen
Was Du mich nicht selbst gelehrt;
Doch was wir den Göttern bringen
Haben sie zuvor gewährt.

Sage selbst, du Einzig Eine,
Wie ich Dich verehren soll.
Deines Wesens hohe Reine
Heischt der Ehrfurcht frommen Zoll;
Doch die eigne Huld der Frauen,
In der Jungfrau offenbart,
Regt zu menschlichem Vertrauen,
Das sich mit der Sehnsucht paart.

Könntest Du Dich selbst erblicken,
Dich mit fremden Augen sehn,
Ja, es würde Dich entzücken,
Sähst Du Dich so lieb und schön.
Drum vergönne, daß ich sage
Was die Unschuld Dir verwehrt:
Denn das Höchste, was ich wage,
Reicht doch nicht an Deinen Werth.

Sähst Du dieser Augen Bläue,
Die der Himmel selber sind,
Diesen Blick der Huld und Treue,
Der Dir jedes Herz gewinnt,
Du verlangtest nichts zu schauen
Als den süßen blauen Raum;
Seinen Sternen zu vertrauen
Däuchte Dir ein sel'ger Traum.

Und das Lächeln dieſer Wangen,
Dieſes Mundes Saitenſpiel
Hielt Dir Aug' und Ohr gefangen
Und vereint in Ein Gefühl:
Gleich des Frühlings Götterſchöne,
Wo die Blumen ewig blühn,
Sonnenſchein und goldne Töne
Durch die blauen Lüfte ziehn.

Ach, umſonſt iſt mein Bemühen,
Dir zu ſchildern wie Du biſt;
Ewig muß den Ausdruck fliehen
Was der Sinn ſelbſt nicht ermißt.
Sprächʼ ich auch mit Engelszungen,
Träfʼ ich doch die Wahrheit nicht,
Da die höchſten Huldigungen
Nur das Herz durch Thaten ſpricht.

Würde durch die Gunst der Musen
Nur mein heißer Wunsch erhört,
Daß zum Spiegel sich mein Busen
Magisch Dir entgegen kehrt:
Für dich selbst Dich zu entzünden
Mit der Sehnsucht meiner Brust;
Ach, dann würdest Du empfinden
Deinen Werth und meine Lust!

Tröſteinſamkeit.

Einſam zwar, doch nicht alleine
Und verlaſſen, leb' ich hier:
Denn es lebt die Einzig Eine
Stets bey mir und ſelbſt in mir.
Was ich fühle, denke, meine
Kommt von Ihr und geht zu Ihr:
Sie genüget meinem Herzen
So zu Freuden, wie zu Schmerzen.

Wenn der Welt am trüben Tage
Reiner Himmels-Schein gebricht,
Führ' allein ich keine Klage:
Denn mir fehlt kein heitres Licht;
Weil ich leuchtend in mir trage
Ihr verklärtes Angeſicht:
Ihrer Augen Himmelsbläue
Lächelt mir in ſteter Treue.

Immer find' ich unterhalten
Innres Aug' und innres Ohr;
Tauſend Zauber zu entfalten
Steigt Ihr Bild vor mir empor;
Ihrer Anmut göttlich Walten
Bildet einen Blumenflor
Von Bewegung, Worten, Tönen,
Sie, die Schönſte, zu verſchönen.

Und entzückt darf ich Ihr ſagen:
Göttliche, wie biſt Du ſchön!
Darf zu Ihren Füßen wagen,
Süße Sehnſucht zu geſtehn,
Zu Ihr ſeufzen, ſchmachten, klagen,
So vor Wonn' als Schmerz vergehn:
Und mit himmliſchem Erbarmen
Blickt Sie lächelnd auf mich Armen.

Eine Stimme hör' ich flüſtern,
Ach! ſo ſchonend, engelmild:
„Soll mein Blick ſich nicht verdüſtern,
Der Dein Herz mit Wonne füllt;
Sey nach Wirklichkeit nicht lüſtern,
Dir genüge ſchon mein Bild:
Durch Entſagen, durch Entbehren
Kann ich Dir nur angehören!“

Der Augenblick.

Immer seh' ich Sie, wie eigen,
Wie so hold Sie vor mir stund,
Sich voll Anmut mir verneigen;
Gar so lieblich sprach Ihr Mund.

Kaum vernahm mein Ohr bescheiden
Was die Lippe lieblich sprach,
Auge wollt' an Ihr sich weiden
Und so zog das Herz ihm nach.

Und ich mußte doppelt schweigen
Was ich auch dabey empfand:
Denn es waren zu viel Zeugen,
Aller Blick' auf uns gewandt.

Ach wie gern wär' ich zu Füßen
Ihr gesunken, wonnentzückt:
Ihres Kleides Saum zu küssen
H[illegible] mich zum Gott beglückt!

Stilles Glück.

Was, liebes Herz, begehrst du noch?
Was macht dir stilles Grämen?
Das schönste Glück es ward dir doch
Und Niemand mag's dir nehmen.

Sie kam so schön, sie kam so mild,
Dir freundlich anzuneigen,
Nun bleibt dir doch Ihr süßes Bild
Auf immerdar zu eigen.

In deines Busens stillem Kreis
Sey dieser Schatz gepfleget:
Wie oft ein unscheinbar Gehäus'
Der Perle Kleinod heget.

Beschauend häng' an deinem Glück
Mit stiller Glaubenstreue,
Gleichwie am holden Sternenblick,
Wie an des Himmels Bläue.

Begehrſt ja doch der Sterne nicht,
Kein Wunſch kann ſie erlangen;
Des Himmels klares Angeſicht,
Du willſt es nicht umfangen.

Doch kindliches Vertrauen reicht
Wohl in die weitſte Ferne,
Und tröſtend ihm entgegen neigt
Die ſtille Huld der Sterne.

So trau denn auch auf Ihren Stern
Und auf Ihr hohes Walten;
Denn was Sie ſchenkte wird Sie gern
Dem Glaubenden erhalten.

Ja, wenn dich einſt das Schickſal ruft,
Vom Liebſten dich zu ſcheiden;
So wird dich in die finſtre Gruft
Ihr lichtes Bild begleiten.

Der Schatz.

Ich hab' ein stilles Kämmerlein
Gar einsam und verborgen;
Doch bin ich darum nicht allein:
Zuerst der liebe Sonnenschein
Besucht mich jeden Morgen.

Den Himmel rechn' ich mit dazu:
Sein Blick macht mich so selig!
Er schaut den ganzen Tag mir zu
Und wacht des Nachts für meine Ruh
Mit Augen, die unzählig.

Dann pflegt der Mond von Zeit zu Zeit
Es gut mit mir zu meynen;
Er lugt durchs Fenster voll und breit,
Und ist mit mir sogleich bereit
Zu lächeln, auch zu weinen.

Und bleibt er auch zuweilen aus
Bey Sturm und Schnee und Regen,
Wo Niemand gern ist außer'm Haus;
Die Unterhaltung bleibt nicht aus,
Ich bin drum nicht verlegen.

Mir bleibt noch ein geheimer Schrein,
Ein Kleinod zu verwahren:
Den öffn' ich so, für mich allein;
Es mag auch noch so finster seyn,
Ich kann das Licht ersparen.

Ein heller Schatz ruht drin verwahrt,
Um mich daran zu letzen:
Der ist von ganz besondrer Art,
Wie Demant rein, wie Perlen zart,
Auf keinen Preis zu schätzen.

Da mag ich recht so Aug' als Herz
An seiner Schönheit weiden,
In ihm da find' ich Lust und Scherz,
In ihm da find' ich Leid' und Schmerz,
Genuß und Sich-bescheiden.

Ihn trüg' mir keiner mit sich fort;
Er kann von mir nicht scheiden:
Wohl ist er meines Lebens Hort,
Und nennt' ich ihn mit Einem Wort,
Max würd' ihn mir beneiden.

Myrtenzweige.

Erster Kranz.

Widerſpruch.

Zu widerſprechen iſt uns allen
Ein altes Erbtheil der Natur;
Doch, ſich im Widerſpruch gefallen!
Das, ſagt man, könnt' ein Mädchen nur.

Darf ich wohl ſolchem Ausſpruch glauben,
Sobald Erfahrung mich belehrt?
Willſt Du ein Beyſpiel mir erlauben,
Entſcheide ſelbſt, wenn Du gehört.

Jungfräulich ſtets iſt Dein Betragen,
So kenn' ich Dich, kennt Dich die Welt,
Die kleinſte Bitte zu verſagen;
Warum? ey, weil's Dir ſo gefällt.

Wie oft verſagſt Du mir Secunden
Nur auf ein Wort, ein Wort im Lauf!
Und opferſt dann die ſchönſten Stunden
Mit Zwirn und Nadel für mich auf!

Um Einen Blick der Augensterne
Hab' ich, wie oft! umsonst gefleht;
Nun hast Du tausend, gut und gerne,
In meine Wäsche so vernäht.

Mein Namenszug in rothen Fäden
Geht frank und frey Dir von der Hand;
Doch soll die Lippe zu mir reden,
Wird stets der Doctor erst genannt.

Und meinen Mund zum Handkuß lassen,
Das macht Dir vollends rechten Schmerz;
Wiewohl beym Kragen mich zu fassen
Da zeigest Du ein seltnes Herz.

Gar mancher würd' es günstig deuten
Und priese doppelt sein Geschick,
Er sähe in diesem Widerstreiten
Geheimer Gunst verborgnes Glück.

Wie nun? wenn ich's wie mancher machte
Und ſäh' nur holdes Ja im Nein,
Und daß dein Herz mir günſtig lachte
Und jener Kaltſinn nur zum Schein;

Nicht wahr? mir dieſen Wahn zu nehmen,
Der Deinem Herzen widerſteht,
Du könnteſt Dich zu dem bequemen,
Was ich bisher umſonſt geſteht.

Einziger Wunsch.

Wie kann, wie soll ich Dir genug verdanken
So einz'ge Huld der liebevollen Hand!
Kaum hält mein Herz sich länger in den Schranken
Worein es zarte Scheu für Dich gebannt:
Nun möcht' es gern in drängendem Entzücken
Sich selbst, sich ganz in Deine Hände drücken.

Ach, wolltest Du den Lippen nur erlauben
Wonach umsonst das arme Herz begehrt,
Und ihrem stillen Ausdruck willig glauben
Was Dir so wahr kein lautes Wort beschwört:
Die Lippe spricht des Herzens Vollergüsse
Durch Worte nicht, nein, durch verschwiegne Küsse.

Drum laß sie diese theure Hand berühren,
All meiner Wünsche sehnsuchtsvolles Ziel,
Trau ihrem Drucke mehr, als kalten Schwüren,
Warm geben sie des Herzens warm Gefühl;
Und willst Du streng auch dieser Bitte wehren,
Es wird Dir doch, Dir einzig angehören!

Einzige Gunſt.

Zu Deinen Lippen anders als mit Augen
Zärtlicher Ehrfurcht je mich zu erheben,
Mehr als verſtohlne Blicke anzuſaugen —
Wie könnteſt Du, wie könnt' ich mir's vergeben!

Dein Händchen nur, es durfte mich verführen,
Mit einem Kuß, nach alter Ritterſitte,
Zum Abſchied bloß, ehrfürchtig zu berühren;
Doch anders nicht als auf beſcheidne Bitte.

Nun willſt Du ſtreng die einz'ge Gunſt verwehren.
Und durch Verachtung ſchreckſt Du mich zurücke:
Willkommne Strenge! denn nur zu vermehren
Vermochteſt Du die Kraft der ſtillen Blicke,

Die unſichtbar mit Netzen Dich umſpinnen,
Aus deren Bann Dich keine Ferne rettet,
Die wider Willen Dich mir angewinnen
Zu ewigem Beſitz an mich gekettet.

Dir unbewußt gehörst Du schon mir eigen;
Und alles was Du bist, was einst gewesen,
Muß unverstellt sich meinem Geiste zeigen:
Mein bist Du, mein! Du bist mein innres Wesen!

Erfindſamkeit.

Dich zu erfreun und Deinem ſüßen Munde
Ein holdes Wort, ein Lächeln abgewinnen,
Iſt jeden Tag nicht nur, iſt jede Stunde
Mein einziges, mein höchſtes Sinnen.

Gedenk' ich Deiner allerliebſten Hände,
Die mich zum Kuß ſo oft verführen,
So ſinn' ich ſchon, wie ich nur etwas fände,
Durch Sympathie ſie mindſtens zu berühren.

So dacht' ich mich durch dieſe Nadel-Spangen
In Deine Hand — die reizende — zu ſpielen.
Ach gönne mir das einzige Verlangen
In ihr mich ſelbſt und all mein Glück zu fühlen.

Statt Roſen.

Wie nur ein Vater, zart geſinnt,
Dem Liebling pflegt was mitzubringen
So möcht' ich ſtets Dir, holdes Kind,
Ein Zeichen meiner Neigung bringen.

So brächt' ich gern jetzt junge Roſen
Dem ſchönen Haar zum friſchen Schmuck;
Doch leider hält des Krieges Toſen
Die zücht'gen Blüten noch zuruck.

Indeſſen ſieh in dieſem Bande
Zum mindeſten ihr Schattenbild:
Es diene Dir zum treuen Pfande
Für das, was ſtets mein Herz erfüllt.

Wort und That.

Was ich von Liebe Dir ſag' oder ſinge
Empört den ſpröden Mädchen-Sinn;
Doch was ich Dir zu Liebe thu' und bringe
Gar freundlich nimmſt Du's von mir hin.

Das bloße Wort entfärbt Dir ſchon die Wangen,
Erlöſcht des Blicks gewogne Güte;
Doch gilt's mein kleinſtes Opfer zu empfangen,
Belebt Dich friſch der Anmut Blüte.

O ſage nun! kann ich's wohl anders faſſen?
Giebſt Du nicht ſelbſt mir Wink und Rath:
Soll ich zu Dir von eitlen Worten laſſen,
So lieb' ich Dich nur mit der That.

Stumm widm' ich Dir mein ganzes Leben,
Zu ſtetem Dienſt, beſtänd'gem Thun:
Kann ich den Schatz nur ſchweigend mir erheben,
Mein Mund ſoll Dir zu Liebe ruhn.

Letztes.

Ich mag Dich sehn, mag an Dich denken
Nur immer schenken möcht' ich Dir, nur schenken;
Je mehr Du suchst es abzulehnen,
Je stärker faßt mich dieses Sehnen.
O laß Dir fort und immer fort nur schenken,
So wirst Du Dich an mich gewöhnen:
Es wird zuletzt Dein Herz nicht kränken,
Bleibt mir nichts mehr als Selbst mich Dir zu schenken.

Sympathie.

An Deinem küßlich-ſüßen Munde
Erheb' ich ſtets Gedank' und Sinnen,
Ihm eine Gunſt abzugewinnen,
Auf daß mein ſehnend Herz geſunde.
Mit dieſem Pfirſich drum im Bunde
Hat ſich mein Herz Ihm hingegeben:
Empfängt er erſt die ſüße Wunde,
Durchzuckt auch mich das höchſte Leben.

Vorſchlag.

Du willſt, ich ſoll Dir nichts mehr ſchenken
Und meynſt, es koſte mich zu viel.
Je nun! iſt dieß Dein einziges Bedenken,
So ſind wir ſchon ſo gut als wie am Ziel;
So geb' ich Dir nur Kleinigkeiten.
Da wüßt' ich eine gleich; ſie hat nichts zu bedeuten,
Ich hab' ſie rein umſonſt, und Dir iſt ſie ein Spiel:
Es iſt mein Herz, darf ich Dir das nicht ſchenken?

Hand und Handſchuh.

Die zarte Hülle Deiner ſchönen Hand
Geruhſt Du zweymal mir ans Herz zu legen,
Und Deines holden Zutrauns köſtlich Pfand,

Die zarte Hülle Deiner ſchönen Hand,
Ich küßte ſie, von Sehnſucht übermannt;
Ach, fändeſt Du den Wunſch wohl zu verwegen,

Wie jene Hülle Deiner ſchönen Hand,
Sie ſelber nun an Mund und Herz zu legen?

Hand und Herz.

Nur mit dem Herzen erſt die Hand zu ſchenken
Iſt Frauenſitte. Du, ſo hold und milde,
Gönnſt mir, um die ich bat, — zwar nur im Bilde —
Die ſchöne Hand zuerſt — als Angedenken.
Ach, um mich ganz und einzig zu beglücken,
Darf ich in dieſem unſchätzbaren Pfand
So wie das Bild von Deiner ſchönen Hand
Auch Deines Herzens ſchönes Bild erblicken?

Myrtenzweige.

Dritter Kranz.

Quell der Liebe.

Schon vor manchen ſchönen Jahren
Ging Dein holdes Licht mir auf,
Und ich ſucht' es zu bewahren
Durch der Zeiten raſchen Lauf.

Deiner Blüte ſchön Entfalten
War mir Paradieſes-Blick;
Sie mir wieder zu geſtalten
Macht mein ſtilles Lebensglück.

Jungfräulich und ſittſam-blöde,
Recht ſo nach des Veilchens Art,
Gern gefällig aber ſpröde,
Würd' und Anmut ſchön gepaart.

Deine Wangen nichts als Roſen,
Lilien des Buſens Raum,
Duftender als Tuberoſen,
Glänzender als Schwanenflaum.

Blickten auch die ſüßen Augen
Nur verſtohlen in die Welt,
Mochten doch zu ſehen taugen
Was bezäubert, was gefällt.

Zwar das Mündchen blieb verſchloſſen
Wie der Knospe zarter Mund;
Doch ein Lächeln ſchlau ergoſſen
That des Herzens Meinung kund.

Damals, ach! noch unbefangen
Mochtest Du mir traulich nahn,
Jenes fragen, dieß verlangen
Und es gern von mir empfahn.

Und ich ſtrebte Dir zu dienen,
Dachte mich als Deinen Knecht,
Lauſchte ſtill an Deinen Mienen,
Was Dir däuchte, war mir recht.

Saß ich täglich Dir zur Seiten,
Dacht' ich ſchön und dacht' ich zart;
Sehnſucht ſtand noch fern im weiten,
Aller Sinn zur Gegenwart.

Aber bald begann's zu keimen
Heimlich mir in tiefer Bruſt,
Und im Wachen, wie in Träumen,
War ich mir nur Dein bewuſt.

Und der Wunſch Dir zu gefallen,
Etwas Dir nur werth zu ſeyn,
Er verwebte ſich mit allen,
Ward zur Wonne, ward zur Pein.

Und ſo hab' ich ihn gehegt
Jahre lang in tiefer Bruſt,
Wie ein Kleinod fein gepflegt
Unter Schmerzen, unter Luſt.

Unter Luſt und unter Schmerzen
Heg' ich dieſen Lebensquell;
Springt nur Er in meinem Herzen,
Iſt es ewig licht und hell.

Bedürfniß.

Warum danken? wieder danken?
That ich doch nur meine Pflicht;
Und wenn Deine Bitte spricht,
Kennt mein Eifer keine Schranken.

Nenne mir zu allen Stunden
Dein Verlangen ohne Hehl,
Schon ein Wink ist mir Befehl:
Denn mein Herz fühlt sich verbunden.

Sey nur nicht um Lohn verlegen,
Denke nicht an Dank und Schuld:
Nimm es an mit süßer Huld,
Will ich's Dir zu Füßen legen.

Schon Dein Lächeln macht mich glücklich
Und ein Blick, der auf mir weilt;
Ein Gespräch, mit mir getheilt,
Wirkt wie Sonnenschein erquicklich.

Gönne mir, aus freyem Triebe
Auch ein Opfer Dir zu weihn;
Laß es Dir nur Zeichen ſeyn
Der Verehrung, Neigung, Liebe.

Iſt doch Lieben und Verehren
Jedes Herzens ſchönſter Drang;
Es bedarf nicht Lohn nicht Dank
Nur die Freyheit — zu gewähren.

Blume der Blumen.

Blumen hör' ich immer preiſen
Von der Sänger ſüßem Mund,
Und in immer neuen Weiſen
Wird ihr holdes Weſen kund;
Von den Veilchen, Lilien, Roſen,
Auch von dem Vergißmeinnicht,
Wiſſen ſie gar viel zu koſen
Und ich widerſpreche nicht.

Doch von aller Blumen Blume,
Die ſie, ſchöner nur, vereint,
Singt zu ihrem ſtillem Ruhme
Heimlich nur ein treuer Freund;
Und ich werde Sie nicht nennen,
Nennt Sie ſchon auch mein Gedicht:
Sollte wer den Namen kennen,
Der verrathe ja ihn nicht!

Wohl iſt Veilchen gar beſcheiden
Und ihr Köpfchen ſtill geſenkt,
Treues Blau mag gern ſie kleiden,
Von der Hoffnung Grün umſchränkt.
Ganz ſo herzig, ganz ſo ſinnig
Iſt das ſüße holde Kind;
Jeder, der Sie ſieht, wie innig
Fühlt er ſich zu Ihr geſinnt!

Lilie mag ſich ſchlank erheben,
Schwanenweiß und immer rein,
Selbſt ihr Kleid von Schnee ſich weben,
Glänzend wie des Mondes Schein;
Doch ſie kann Die nicht erreichen,
Die von auß- und innen rein,
Der die Engel ſich vergleichen,
Makellos und zart und fein.

Röschen ſchmücken rothe Wangen,
Küßlich-ſüßer Purpurmund,
Doch nur eitel iſt ihr Prangen
Und ihr Dorn ritzt leicht nur wund;
Schöner iſt das Schaamerröthen
Das um Jener Wangen ſchwebt,
Und Ihr Zorn, er würde tödten
Wer Sie kühn zu rühren ſtrebt.

Nichtchen ſchlägt die blauen Augen
Immer auf zu aller Welt:
Ach, das kann doch gar nicht taugen,
Wenn man aller Welt gefällt;
Aber Die, die ich will meynen,
Wendet ſtiller Aeuglein Licht
Immerdar nur zu dem Einen,
Ja und Der vergißt ſie nicht!

Nachbarſchaft.

Ich bin wohl auf gar in der Fruh,
Die Nachbarinn läßt mir keine Ruh;
Ich weiß, der allerſchönſte Schatz
Schläft über mir, grad' an dem Platz.

Zwar ſetz' ich mich zur Arbeit hin,
Sie aber liegt mir nur im Sinn,
Da lauſch' ich denn und lauſche viel,
Ob's über mir ſich regen will.

Jetzt iſt ſie munter, iſt ſie auf,
Ich kenn's am Hin- und Wiederlauf,
Am niedlichen Pantoffelklapp;
Nichts geht doch über ſolchen Klapp!

Nur ſtille, Herz! du wirſt ſie ſehn
Bald an der Thür vorüber gehn:
Die Stiege knarrt ſchon: pech, pech, poch;
Geſchwind, geſchwind ans Schlüſſelloch!

Ein zierlich Füßchen tanzt heran,
Es hat die art'gen Lätſchchen an,
Bis übern Zwickel aufgeſchürzt —
Wie's da mir gleich zum Herzen ſtürzt!

Nun hab' ich erſt nicht Ruh noch Raſt,
Bis ich den Weg ihr abgepaßt,
Und ihr den erſten Morgengruß
Gebracht, auch wohl 'nen Händekuß.

Da bin ich froh und flink gewandt,
Itzt geht die Arbeit von der Hand!
Der Meiſter kommt und nennt es gut:
Er weiß nicht, daß es Liebchen thut.

Der Mittag läßt ſie wieder ſehn,
Ich darf wohl auf ihr Zimmer gehn;
Doch forſch' ich ſtets, ob ſie allein:
Erlaubt ſie's erſt, dann tret' ich ein.

Da ſitzt ſie nun ſo blüthenweiß,
Und ſtrickt und ſtickt mit emſ'gem Fleiß,
Das Köpfchen ſchön aufs Tuch geſenkt
Die Füßchen zierlich überſchränkt.

Ach, wenn ich ſo die Anmut ſeh,
Vom Kopf geht mir's bis in die Zeh!
So appetitlich, ſüß und fein,
Ich ſchlürfte gern ſie in mich ein.

Doch ſie iſt Pflänzchen Rühr mich nicht!
Sie duldet ſo dergleichen nicht;
Ihr Auge, ſonſt ſo engelmild,
Auf einmal wird's von Zorn erfüllt.

Nein, nur verſtohlen angeblickt,
Doch in die Seele tief gedrückt!
Indeſſen mit verſtelltem Scherz
Verrath' ich doch wie mir's ums Herz.

Und wenn ich gut und artig blieb,
Da iſt ſie freundlich, hold und lieb,
Und reicht wohl ohne Widerdruß
Ihr Pätſchchen mir zum Abſchiedskuß.

So nimmt die kleine Zauberinn
Mir Tag und Nacht die Ruhe hin;
Und doch mein einziger Gewinn,
Wenn ich nur immer um ſie bin!

Wirkung in die Ferne.

Nicht verlaſſen, nicht alleine
Lebſt Du hier, o holdes Kind,
Denn der einzig Dir, du Eine,
Aus dem reinſten Triebe dient,
Weilt mit Sinnen und Gedanken
Stets bey Dir und ſonder Wanken
Wie ein Schutzgeiſt treu geſinnt.

Immer ſteht er Dir zur Seite
Wo Dein Schritt ſich hingelenkt;
Wie er Freuden Dir bereite
Iſt ſein ganzer Sinn beſchränkt;
Deine leiſeſte Bewegung
Iſt ihm eigne Herzensregung:
Denn nur Du biſt's, die er denkt.

Ehe noch die Morgenſonne
Dich aus holden Träumen blickt,
Hat ihn des Gedankens Wonne
Schnell des Schlafes Arm entrückt:
Deiner Tritte erſtes Rauſchen
Voll Entzücken zu belauſchen,
Und er fühlt ſich ſtill beglückt.

Häusliche Geſchäfte rufen
Dich in leichter Morgentracht
Auf und ab die ſteilen Stufen;
Und ich habe ſorglich Acht,
Daß nicht bey ſo raſchen Schritten
Zarte Füßchen Dir entglitten,
Das iſt's was mir Sorge macht.

Jetzo ſitzt das ſüße Huldchen
Als ein zweyter Eginhard
Da an ſeinem Schreibepultchen,
Schreibt ſo zierlich nett und zart;
Und ich laſſe Sie gewähren,
So viel Anmut nicht zu ſtören,
Die ſich harmlos offenbart.

Weiß als Lilie gekleidet
Sieht Dich bald die Blumenflur,
Mein begleitend Auge weidet
Sich an Deinem Anblick nur;
Einzig folgt es Deinen Tritten,
Jedem Pfad, den Du beſchritten,
Kennt mein Herz die zarte Spur.

Und des Dörfchens muntre Knaben
Stehn begrüßend ſchon am Ort:
Denn für alle weißt Du Gaben,
Blicke, Lächeln, freundlich Wort,
Jenem Dich herabzulaſſen,
Dieſen ſchmeichelnd anzufaſſen;
Und beglückt hüpft jeder fort.

In dem großen weiten Saale
Harrt ein Tiſchchen Dir gedeckt;
Appetitlich nach dem Mahle
Sind die Fingerchen geſtreckt;
Deine ſüßen zarten Lippen
Wie ſie ſchlürfen, wie ſie nippen!
Wie es ihnen köſtlich ſchmeckt.

Dich nach Tafel zu ergötzen
Darf der kleine Papagey
Sich Dir auf den Finger ſetzen
Mit Gebiß und mit Geſchrey;
Deiner Worte holdes Schmeicheln,
Deiner Lippe ſüßes Heucheln
Macht ihn kirre, macht ihn treu.

Arbeit wird zur Hand genommen,
Auch durchs Gläschen oft geſehn,
Ob die Freundinn nicht will kommen,
Ob kein Wagen ſich läßt ſehn;
Doch es ſcheint, ſie bleiben außen,
Laſſen Dich alleine hauſen,
Und allein ins Bettchen gehn.

Aber ſey nur ohne Sorgen
Vor der Dieb' und Räuber Brut,
In der Engel Schutz geborgen
Ruhſt Du ſanft und ruhſt Du gut:
Und ich bleibe hier zur Stelle,
Weiche nicht von Deiner Schwelle,
Da mein Herz nie ſchläft noch ruht.

Uebergieb des Bettchens Flaume
Deiner Glieder zarten Bau,
Mit der seidnen Wimper Saume
Schließe fest der Aeuglein Blau:
So geschmiegt und so versunken
Schlaf' o Süße, schlafe trunken,
Deinem Genius vertrau!

Schlußwort.

Mein einzig Glück, mein Werth und meine Würde,
Geliebtes Kind, iſt daß ich Dich empfinde!
Iſt dies Gefühl in Deinen Augen Sünde,
Iſt in den meinigen das Leben — Bürde.

1911 4942

Festgesang

am 28. August 1822.

Heute lasst im edlen Kreis
Festgesang erschallen!
Eines Namens hohen Preis
Lasst ihn wiederhallen.
IHN den mächtigsten der Geister,
Deutschen Sanges ersten Meister,
Feyern wir, vor Allen.

Und gesegnet sey der Tag
Wo Natur IHN dachte,
Sich zum Ruhm und uns zum Heil
An das Licht IHN brachte:
Ewig in den Weltannalen
Wird der theure Name strahlen
Ob es ringsum nachte!

Sagt wer lehrte so wie ER
Deutsche schön empfinden?
Wissenschaft, Natur und Kunst
Wie zum Kranz verbinden?
Und die Geister kühn befreyend
Jedem Würd' und Werth verleihend
Jeden auf sich gründen.

Was die Menschheit Edles kennt
Dankt IHM die Gestalten,
Zartes Herz, wie tiefster Sinn,
Fühlt sich festgehalten:
Adel hebt auch das Gemeine,
Denn in SEINEM Zauberscheine
Kann nur Anmut walten.

Die in unsern Herzen schlägt,
Stets mit regem Streben,
Lieb' und Freundschaft bildet an
Wahr und schön dem Leben;
Und dem Kreis gesell'ger Freude
Schafft an des Gesanges Weide
Herz und Geist zu heben.

Wie wir nun versammlet sind
Und im Geist verbündet,
Danken wir es seinem Geist
Der sich uns verkündet!
Uns im Guten, Wahren, Schönen
Mit dem Leben zu versöhnen
Hat an uns entzündet.

Würdig mag an seinen Preis
Jeder von uns reichen
Wer, im Maafs von Sinn und Kraft,
Denkt und wirkt desgleichen:
Ja, das ist des Schönen Seegen!
Wer es liebt in sich zu hegen,
Nie von dem zu weichen.

Und so bleibt an nah und fern
Ewig uns geborgen:
Leuchtet nicht der Liebe Stern
Abends wie am Morgen?
Herzens-Dank und Huldigungen
Bleiben ihm von uns gesungen
Und — die Götter sorgen!

1915 4901

HAVE ANIMA.

WINCKLER'SCHE
HOF- U. STADTBIBLIOTHEK
DARMSTADT

Ruhe sanft in heil'gem Frieden!
Denn Du schufst für alle Zeit;
Dank und Segen ward hienieden,
Wonne Dir in Ewigkeit.
Und Du bist uns nicht geschieden,
Dein Gedächtniß dauert fort:
Ruhe sanft am stillen Ort,
Bis Dich ruft des Herren Wort.